

EDUARD THURNEYSEN

Christoph
Blumhardt



BV
5095
.B595
T5
1926

Christoph Blumhardt

Von

Eduard Thurneysen

LIBRARY OF
United Theological Seminary

BV 5095

B595 T5

58,575

1926



Chr. Kaiser / Verlag in München

1 9 2 6

V o r w o r t.

Die vorliegende Schrift handelt von Christoph Blumhardt dem Jüngern (1842—1919). Sie ist erwachsen aus zwei Vorträgen, die ich im Sommer dieses Jahres auf Einladung des dänischen Christlichen Studentenbundes in dessen Ferienlager in Nyborg Strand gehalten habe. Das Thema ist mir gestellt gewesen. Aber es wäre nicht gestellt worden, und ich hätte es nicht angenommen, wenn meine damaligen Zuhörer und ich mit ihnen nicht der Meinung gewesen wären, daß Christoph Blumhardt uns Heutigen, obwohl er nicht mehr unter uns lebt, weiterhin Wesentliches zu sagen hat. Daß Blumhardt für mich und meine Freunde kein gleichgültiger Name ist, daß wir ihm entscheidende Wegleitung verdanken, daraus haben wir nie ein Sehl gemacht, und das war ja wohl auch der Grund, warum ich über ihn zu reden eingeladen worden bin. Es war mir eine Freude, auf solche Weise etwas von diesem Danke, den ich Blumhardt schulde, abzutragen.

Trotz ihres in dem dargelegten Sinne aktuellen Charakters erhebt diese Schrift den Anspruch auf vollständige historische Treue in der Wiedergabe dessen, was Blumhardt gewesen ist, und was er gewollt hat. Im Unterschiede zu einigen bisher erschienenen Büchern über Blumhardt soll hier freilich nicht eine Biographie, auch nicht eine Sammlung von Blumhardtworten mit umschließendem Rahmen gegeben werden, sondern ich habe versucht, Blumhardts Gedankenwelt aus ihren eigenen Voraussetzungen heraus in großem Zuge zu entwickeln.

Ein Wort noch über meine Quellen. Es lag mir daran, mich ausschließlich auf authentisches Material zu stützen. Da kam mir der in diesem Jahre ersterschienene Band der großen

Schipper 2.00

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY

FEB 4 1964

Blumhardtausgabe, Predigten und Andachten aus den für Blumhardt grundlegenden Jahren 1888—1896 enthaltend, vor allem zustatten. Robert Lejeune hat ihn mustergültig herausgegeben. Wer Blumhardt wirklich kennen lernen und beurteilen will, wird sich inskünftig an diese Ausgabe halten müssen (Rotapfelverlag, Zürich-Leipzig 1925, in der vorliegenden Schrift zitiert als Lejeune). Als zweite Hauptquelle benützte ich die meines Wissens einzige zusammenhängende Darstellung seiner Gedanken, die Blumhardt selber zu seinen Lebzeiten gegeben hat. Sie erschien zuerst in den „Vertraulichen Blättern aus Bad Boll“ 1895 und liegt auch in einer Sonderausgabe vor unter dem Titel: „Gedanken aus dem Reiche Gottes, im Anschlusse an die Geschichte von Möttlingen und Bad Boll und unsere heutige Stellung, ein vertrauliches Wort an seine Freunde von Christoph Blumhardt“ (im Selbstverlag erschienen, hier zitiert als „Gedanken“). Daneben entnahm ich einige wesentliche Zitate aus den Büchern von Kagaz (L. Kagaz, „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!“, Rotapfelverlag 1922, zitiert als Kagaz) und Jäckh (Blumhardt Vater und Sohn und ihre Botschaft von Eugen Jäckh, Furche-Verlag, zitiert als Jäckh). Der immer noch reichlich fließenden mündlichen und handschriftlichen Überlieferung und der persönlichen Erinnerung habe ich, obwohl sie mir auch zu Gebote gestanden hätten, keinerlei Zitate entnommen, weil ich alle meine Belege der Nachprüfung durch Andere offen halten wollte.

St. Gallen-Bruggen, im November 1925.

Eduard Thurneysen.

Wer ist Christoph Blumhardt? Ein schwäbischer Pfarrer, wird die bescheidene Antwort lauten müssen, der sein Leben, wenn er wohl auch von sich reden gemacht hat, in merkwürdig gewollter Verborgenheit verbrachte und vor ein paar Jahren in tiefer Stille gestorben ist. Er ist nicht zu verwechseln mit seinem zunächst vielleicht bekannteren Vater, mit dem er nicht nur den Namen teilt, sondern von dem er auch den Beruf und die äußere Stätte seiner Wirksamkeit, das bei Göppingen gelegene Bad Boll übernommen hat. Dort amtete er als Hausvater zeit seines Lebens, verwaltete das dazugehörige bescheidene Gut, sprach regelmäßig zu seinen Gästen und übte Seelsorge an ihnen. Wohl unterbrach er etwa seine Zurückgezogenheit durch einen Ausfall in die große Welt; jedenfalls verfolgte er aufs genaueste deren Lauf und Gang; ein paar Reisen führten ihn sogar in ferne Länder, und ein politisches Mandat brachte ihn, freilich nur für ein paar wenige Jahre, in die Luft von Volksversammlungen und Ratssälen. Aber er hat dies alles mehr nur nebenbei unternommen, er hat keine Hauptsache daraus gemacht und ist trotz allem eigentlich nie ganz aus seiner Abgeschlossenheit herausgetreten. Merkwürdig schlicht und unscheinbar schaut uns, verglichen mit dem großen Wollen und Tun so mancher Berühmter unter seinen Zeitgenossen, Gang und Werk seines Lebens an.

Und diesem einsamen und verborgenen Manne scheint heute das seltsame Geschick zu widerfahren, für kurze Zeit in Mode zu kommen. Aber das kann nur auf Grund eines Mißverständnisses seines eigentlichen Wesens und Wollens geschehen. Es sind zwar in letzter Zeit einige Bücher über ihn erschienen, doch soweit sie ein zutreffendes Bild von ihm geben, können sie nur den Eindruck bestätigen, den man schon zu seinen Lebzeiten haben mußte, daß dieser Mann nicht Mode werden kann. Dazu ist er viel zu unliterarisch, zu unproblematisch und

darum zu uninteressant, zu einfach, zu direkt, zu deutlich und darum zu widerspruchsvoll und zu rätselhaft. Man kann so gar nicht über ihn räsonnieren und diskutieren. „Blumhardt stellt keine Thesen auf. Er produziert keine historischen und psychologischen Ableitungen. Er philosophiert und politisiert nicht. Es werden (bei ihm) keine Probleme angebohrt und keine Linien gezogen, und es wird kein System aufgebaut“ (Karl Barth). Er wirft keine Streiflichter, er beleuchtet und betrachtet nicht. Es ist ihm nie darauf angekommen, irgend einen Aufschwung, einen Vormarsch, einen Aufbau ins Werk zu setzen. Er eifert nicht, er lädt zu nichts ein, er lehnt nichts ab, er legt nichts dar. Viel zu wenig hat er das alles getan, um all den ungeduldigen Leuten zu genügen, die auf der Suche nach brauchbaren Parolen auch an ihn geraten sind. Nicht daß es ihm an der Möglichkeit dazu gefehlt hätte; es sind Andere gekommen, die es nur zu gut verstanden, aus dem Seinigen solche Parolen zu schmieden und an den Mann zu bringen. Aber er selber hat es nicht getan. Er wollte es nicht tun. Denn er konnte es nicht tun: ein sehr tiefer und verborgener Grund scheint ihn gerade davon abgehalten zu haben als von der einen großen Versuchung, der er nicht erliegen durfte.

Das am meisten auffallende Zeichen dieser Zurückhaltung ist, daß Blumhardt so selten, so gar nicht redend oder schreibend vor die große Öffentlichkeit trat. Er hielt keine Vorträge, er schrieb keine Bücher, er begründete keine Zeitschrift. Wenn er überhaupt schrieb und drucken ließ, so waren es weitgefaßte Briefe, Briefblätter, „vertrauliche Blätter“ nannte er sie selber, in denen er sich an seinen Freundeskreis wandte, um sich über gewisse Wendungen und Bewegungen seines Lebens, die den von der Ferne Zuschauenden nicht ganz verständlich sein konnten, kurz zu erklären. Oder es war auch einfach eine eben gehaltene Predigt, die er ihnen mitteilte. An die eigentliche Öffentlichkeit hat er sich erst gewendet in seinen allerletzten

Jahren mit einem Andachtsbuch. Aber auch dieses hat er nicht selber zusammengestellt, sondern nur zugelassen, daß es auf Grund von Nachschriften veröffentlicht wurde. Er redete nie, nur um gehört zu werden, sondern um denen, die ihn schon kannten, wieder etwas weiteres zu sagen, weil sie es hören wollten. Er redete vor allem nie mit der Absicht, andere Leute von seinem Standpunkte zu überzeugen, sie auf seinen Boden herüberzuziehen. Es brauchte sich darum auch niemand durch ihn angegriffen, und es konnte sich niemand durch ihn bestätigt fühlen. Er war alles, nur kein Parteimann, auch nicht im feinsten und geistigsten Sinne. Er ließ zeit seines Lebens alles, was sich auf geistigem Gebiete als Partei, als Kreis oder Gruppe aufspielen wollte, freundlich aber entschieden bei Seite liegen, ging daran vorüber seines eigenen Weges, einsam, aber vielleicht gerade darum in tiefer Gemeinschaft mit allen Menschen. Das „Richtet nicht!“ der Bergpredigt war ihm in Fleisch und Blut übergegangen, und er war so weit gekommen, es nicht als Verbot, sondern als eine große Erlaubnis zu fassen; nicht richten zu dürfen war ihm kein Müssen, sondern wirklich ein Dürfen.

Es hat selbstverständlich trotzdem nicht an Versuchen gefehlt, ihn selber als den Begründer einer neuen Geistesrichtung aufzufassen und eine der in neuerer Zeit so beliebten „Bewegungen“ an ihn anzuschließen und sich nach ihm und seinem Wohnsitz Bad Boll zu benennen. Aber er hat hier schon den Anfängen widerstanden. Er ließ es auch nicht zu, daß man ihn auf ihn selber festlegte. Er hat alles Gelüsten nach einem eigenen vollen Standpunkt an der Wurzel abgetötet. „Gott leben! o wenn das doch würde! Gott leben, nicht mehr unsern Schlössern, nicht mehr unserm Reichtum, nicht mehr unserm Bad Boll, nur das nicht, sondern nur Gott leben, ach, daß es würde!“¹⁾ hat er geseufzt. Und ein andermal: „Nichts was

¹⁾ Lejeune S. 42.

wir so haben und treiben, auch nichts was ich hier in meinem Bad Boll lebe, gefällt dem lieben Gott ganz. Nur eines gefällt ihm: daß er sieht, es gefällt mir nicht; das, daß ich sage: ich möchte Kaput gehen mit meinem Haus, weil kein Lächeln drin ist, was ganz recht ist – das allein erhält mich!“²⁾ Darum: „Wir wollen uns die Hand reichen und in aller Stille einen Bund des Sterbens machen. Da möchte ich ganz besonders meine Freunde bitten, die mich liebhaben, sie möchten, wo sie auch sind, in der ganzen Welt zerstreut, auch dem sterben, was sie etwa durch unser Haus und durch das, was sie hier empfangen haben, in Blüte gekommen sind. Denn ihrer viele haben in ihrer Herzensfreude mit dem, was sie hier erfahren haben, wie renommirt und sind denen gleich geworden, die mit einer gewissen Art von Frömmigkeit gegen andere Christen stolz werden. Das soll nicht sein. Wir wollen auch unserer Sache sterben. Es soll kein Boller Christentum geben, Gott bewahre uns davor. Soweit es aber etwa schon geworden ist, so erkläre ich auch das als Fleisch, und Fleisch ist nichts nütze.“³⁾ Und noch einmal: „Höret, der Boller Geist muß aufhören. Wir sind drauf und dran, eine Boller Geschichte zu machen in einer Art menschlicher Parteisucht. Jetzt wollen wir die ersten sein, die nichts mehr gelten wollen... Ich bitte jedermann heute, wer da hereinkommt ins Haus, denkt daran, hier ist ein Schwert! Dieses will dich töten, will dein Fleisch töten, damit in dir allein dem Heiland Raum gemacht werde.“⁴⁾ Es ist darum ganz unmöglich, Blumhardt bei irgendwelchen bestimmten Fragen und Antworten zu behaften. Er war z. B. im tiefsten beteiligt an der Sache des Weltfriedens, lange ehe es einen wirklichen Pazifismus gab. „Kriege sind nicht nach dem Sinne Jesu Christi, ich bin fest überzeugt, im Himmel ist Trauer darüber.“⁵⁾ „Der Krieg ist kein Jubel, er ist kein Triumph der Menschen, selbst wenn wir glücklich davonkommen; er

²⁾ a. a. O. S. 436. – ³⁾ a. a. O. S. 81. – ⁴⁾ a. a. O. S. 461f. – ⁵⁾ Jäckh S. 167.

ist ein Kreuz.⁶⁾ „Wir müssen uns in acht nehmen vor der nationalen Begeisterung, wir sind nicht bloß Deutsche, wir sind Kinder Gottes... Wir müssen uns den Jammer auch derer ans Herz gehen lassen, die wir Feinde nennen. Gottes Feinde sind sie ja nicht, und wir nennen sie Feinde auch nur im Vorübergehen.“⁷⁾ Das war der Grundsatz seiner Kriegstheologie und ist es geblieben bis ans Ende. Aber er selber war und blieb bei alledem ein Deutscher und gab sich als solchen gelegentlich auch ganz ungeniert in seinen politischen Urteilen. „Und er blamiert sich doch!“ sagte er z. B. anfangs 1918 von Präsident Wilson.⁸⁾ Man wird solche Urteile und Äußerungen nicht für unfehlbar erklären dürfen, aber sie zeugen in ihrer Weise von der menschlich unprinzipiellen Art des Mannes, der sie sprach und honny soit qui mal y pense! — Ein weiteres Beispiel: Blumhardt ist 1899 zum Erstaunen und Befremden fast aller seiner Freunde offen der Sozialdemokratie beigetreten und ließ sich sogar für sechs Jahre in den württembergischen Landtag wählen, wo er zusammen mit nur noch vier anderen Genossen die sozialdemokratische Linke vertrat. Und doch lag es ihm gänzlich ferne, zu denken, daß dieser Schritt nun auch für seine Umgebung verbindlich sein könnte. „Man wird mir nicht nachsagen können“, schreibt er in einer kleinen Rechtfertigung dieses Schrittes an seine Freunde, „daß ich mit meiner Überzeugung Propaganda gemacht habe. Ich blieb vielmehr geflissentlich in der Stille... Was ich bekannt wurde, geschah ohne mein Zutun, trotz meines eifrigen Bestrebens, auf persönliche Anhängerschaft kein Gewicht zu legen.“⁹⁾ Und in einem Briefe: „Töricht wäre es, wenn ich erwarten wollte, daß andere dasselbe tun wie ich.

⁶⁾ a. a. O. S. 168. — ⁷⁾ a. a. O. S. 170. — ⁸⁾ Senfft von Pilsach, Dem Gedächtnis Christoph Blumhardts, Warnck, Berlin 1925 S. 34. —

⁹⁾ Christoph Blumhardt, „Antwortschreiben an meine Freunde“, Göppingen 1899.

Jederman aber sei seines Berufes gewiß.¹⁰⁾ Politische Konsequenzmacherei blieb ihm, auch als er Politiker war, fremd. Ruhig ließ er weiterhin altpreussische Adlige, Bankiers und konservative Zeitungsredaktoren seine nächsten Freunde sein, wenn sie sich nicht an ihm stießen. — Oder um noch ein drittes Beispiel zu nennen: Es gab Jahre, wo Blumhardt in seinen Predigten radikalste Kritik übte an der Kirche. Aber zu den zahlreichsten Besuchern von Bad Boll sind Pfarrer zu rechnen, wie er auch selber bis an sein Lebensende für seine Gäste „der Herr Pfarrer“ blieb, auch dann als ihm die Kirche längst den Rang eines Pfarrers aberkannt hatte.

Das ist Christoph Blumhardt. Und dieser Mann, der so grundsätzlich auf alles Parteimäßige verzichtet hatte, dieser Mann mit dem Schwert im Hause soll Mode werden? Sei's drum! Kann man hier nur sagen. Er wird sich zu wehren wissen auch gegen seine künftigen Anhänger. Wer hier Anhänger werden will, muß seine Anhängerschaft damit beweisen, daß er sich sofort töten läßt von dem Schwerte im Hause Blumhardts. Oder dann hat er von allem, worum es hier geht, gar nichts verstanden.

Aber warum reden wir dann trotzdem von ihm, diesem nach all unseren sonstigen Begriffen so rätselhaften und widerspruchsvollen Manne, der alles andere eher gesucht hat als Anhänger? Darauf wird man zunächst nur antworten können mit einem schlichten, problemlosen: darum! — darum weil er da ist, weil er gelebt und geredet hat, und weil er in dem, was er einst geredet hat, sozusagen ohne es zu wollen, weiterlebt. Es könnte ja auch anders sein. Er könnte gelebt haben, ohne weiter zu leben. Er könnte geredet haben, und seine Worte wären verweht, so wie die meisten unserer Worte verwehen. Aber nun ist es nicht so. Nun ist die Stimme dieses einfachen,

¹⁰⁾ Zitiert bei Ernst Staehelin, „Im Bannkreis der Reichsgotteshoffnung“, S. 161.

in seinem weltabgeschiedenen Boll lebenden, seines Amtes entsetzten schwäbischen Pfarrers nicht verhält. Die Haltung dieses Wanderers, der da im letzten Viertel des vergangenen und in den ersten Jahrzehnten des gegenwärtigen Jahrhunderts seinen eigenen, schlichten und doch so merkwürdigen Weg gegangen ist, zieht weiter die Blicke auf sich. Warum? Es hat sicher flügere, begabtere, geistreichere Menschen gegeben als ihn. Er war so gar nicht, was man einen glänzenden Geist, eine blendende Persönlichkeit nennt. Er war kein Denker, und er war kein Redner. Seine Worte sind von einer oft geradezu banalen Schlichtheit. Es sind wirklich nur Worte, gesprochen, nicht geschrieben, für den Augenblick bestimmt, nicht für den Druck. Nicht wie er etwas sagte, ja nicht einmal was er sagte, zwang zum hören und hat bewirkt, daß diese Worte weiterreden. Aber — und hier stoßen wir auf das eigentliche Geheimnis seines Lebens — daß Blumhardt, gleichviel was er redete und wie er redete, in Auftrag geredet hat, das ist das Geheimnis seines Redens, und dieses Geheimnis seines Redens ist das Geheimnis seines Lebens. Ein Mensch, der in Auftrag redet, ein Berufener also und darum auch ein Gebundener, ein Geopferter, ein Sterbender und darum weiterlebend: das ist Christoph Blumhardt gewesen. „So lebe ich, so sterbe ich einmal, und wenn ich gestorben bin, so wird man mir vielleicht das Zeugnis geben, daß ich nichts für mich gewollt habe, daß ich nichts gesucht habe als Gott allein,“ hat er einmal von sich gesagt.¹¹⁾

Man mag das etwas Außerordentliches nennen, und es könnte sich ein Sturm von Fragen von unsrer Seite erheben etwa dieser Art: es sei bald gesagt, ein Berufener, ein Beauftragter, ein Knecht Gottes — aber was ist das? gibt es das denn? Vor allem: gibt es das in unsrer Zeit? Jedoch Blumhardt selber kann nichts dafür, daß uns dies außerordentlich vor-

¹¹⁾ Jäckh S. 150.

kommt. Es brauchte geradenach seiner Meinung nichts Außerordentliches zu sein, daß es Menschen gibt, die von Gott eine Berufung haben, und die dieser Berufung treu bleiben. Weitere Erklärungen sind darüber eigentlich nicht möglich. Die einzige Erklärung dafür ist das Leben eines solchen Berufenen selber. Es erklärt sich selber so und nicht anders. Man könnte Sinn und Gehalt eines solchen Lebens in drei einfachen Sätzen so ausdrücken: Gott ist, und Gott hat geredet, und ich habe Gott gehört. Und wollten wir auch da weiterfragen: was heißt das? gibt es das? wie ist das gemeint? so würde uns Blumhardt mit Nachdruck auf die Bibel verweisen und uns sagen: so meine ich es, wie es dort geschrieben steht. „Denn wir werden wieder biblisch“, hat er einmal ganz einfach von sich erklärt.¹²⁾ „Was tun zweitausend Jahre! Sie haben gar keine Bedeutung. Wir sind heute gerade dort im Geist, mit Leib und Seele dort, wo Gott einen Befehl gegeben hat, daß er hineindringe in alles Volk“¹³⁾. Wollen wir weiterfragen? Wollen wir nicht lieber uns dieses Einfache einfach sagen lassen: Man kann scheint's „dort“ sein, dort wo es einen Gott gibt, der lebt und ruft heute wie ehemals. Es gibt jedenfalls Menschen, die sind „dort“, die warten darauf, daß Gott ruft, und wenn Gott ruft, antworten sie: hier bin ich! wie einst der Knabe Samuel. Und zwar mit solcher Entschiedenheit, daß sie sich, mit Blumhardt zu reden, eher den Kopf herunterschlagen ließen, als sich vom Fleck rühren, ehe Gott gerufen hat. Menschen, die so weit gehen, daß sie sagen: „Nur keinen Fortschritt ohne bestimmte göttliche Weisung! Bleib sitzen in deinem Elend, in Armut, in Drangsal, bleib sitzen auf deinem Armsünderstühlchen, halt aus! halt aus! bis Gott ruft. Dann kannst du sagen: hier bin ich! Dann wird die Suppe gekocht, die der liebe Gott gibt.“¹⁴⁾ Also das gibt es, diese Haltung, die Haltung dieses ausschließlichen biblischen

¹²⁾ Kagaz S. 209. — ¹³⁾ a. a. O. S. 215. — ¹⁴⁾ Lejeune S. 491.

Wartens auf Gott selber, auf Gott allein! Das gibt es, diese Gebundenheit an seinen Willen, dieses Alles Erwarten von seiner Hilfe und von seiner Hilfe Alles erwarten! Anders ausgedrückt: diesen Gott gibt es, der so groß ist und so lebendig und so majestätisch, daß man ihm derart gehorchen kann nicht nur, sondern muß, und so gnädig und so barmherzig, daß dieses Gehorchen lauter Heil und Hilfe ist! Noch einmal: man kann es nicht einfach, nicht direkt genug verstehen: mit diesem Gott hat Blumhardt gerechnet. So stand er vor Gott. Warum? Darum weil Gott so vor ihm stand. Und das ist das Geheimnis seiner Wirkung. „Warum laufen denn die Leute zu mir?“ fragt er einmal, „Weil ich so fromm bin? O sicher nicht! Aber eins führt die Leute her, und das ist, daß der Heiland etwas tut, und dessen rühme ich mich auch, und dessen freue ich mich. Es fallen Taten Gottes in unser Leben hinein, welche einen Beweis geben: wahrlich nicht der Pfarrer Blumhardt ist, der eine schöne Predigt hält und Anhänger sucht, nein wahrlich, der Blumhardt ist nichts, und alle Menschen sind nichts, aber Jesus, Jesus ist da.“¹⁵⁾

Das ist Christoph Blumhardt. Wir begreifen nun vielleicht, warum sein Leben so seltsam anders ausgesehen hat, als gewöhnlich ein Leben, auch ein frommes Leben aussieht. Sein Leben hatte eine geheime Mitte, um die es sich bewegte: Gott, nur Gott, Gott allein! Wundert es uns noch, wenn wir dies einmal gemerkt haben, daß Blumhardt zwar friedlich, aber völlig unbeteiligt vorbeiging an allerlei, was uns höchst wichtig und entscheidend vorkommt? Wundert uns noch seine Standpunktlosigkeit, sein freies und bewegtes bald hierhin, bald dorthin Treten? Er kannte den einen festen Punkt, darum konnte er in allem Übrigen beweglich sein. Aber dieser Punkt war nicht sein Standpunkt, darum konnte man nicht sein Nachahmer werden. Wundert uns noch,

¹⁵⁾ a. a. O. S 7.

daß er sehr gering gedacht hat von sich und doch zugleich ein stolzer, ganzer und entschiedener Mensch gewesen ist? Er hatte gar keinen Ehrgeiz, eine Persönlichkeit zu werden, von der man spricht, auf die man hinweist. Er hatte eine eigentliche Scheu, Menschen zu befehlen, weil er immer fürchtete, sie könnten sich zu ihm, statt zu Gott befehlen. Sein Leben war ein Dienst, ein zähes, ausdauerndes Ausharren und Festbleiben bei dem Einen, allem zum Trotz, was ihn davon abziehen wollte: Gott ist am Werk und baut sein Reich in eigener Kraft und Herrlichkeit. Es gilt Sorge zu tragen, daß dies nicht verdunkelt wird, daß dies wahr bleibt und wahr wird auch in der heutigen Welt. Alles andere daneben und darüber hinaus ist gleichgültig. Auch die so viel bewegte Frage: Was sollen wir tun? hat von da aus bei Blumhardt in der grundlegenden Zeit seines Wirkens als einziges die Antwort erhalten: „Sterbet, sterbet, damit Jesus lebe!“ Als diese Sterbenden sind wir die Lebendigen, die Täter des Wortes, nicht nur seine Hörer allein, die wahren Mitarbeiter Gottes.

Wer ist Christoph Blumhardt? In ein paar knappen, vorläufigen Umrissen wird nun das Bild des seltenen Mannes vor uns stehen. Jedenfalls, soviel wird klar sein: Er ist nicht zu verwechseln mit einem der vielen religiösen Persönlichkeiten und Führer von heute, die irgendeine spezielle Ansicht auf dem geistigen Meinungsmarkte ausbieten. Er ist unverkennbar von diesen geschieden durch seine innerste Absicht und den ganzen Stil seines Denkens und Lebens. Er gehört auf eine andere, klassischere Linie. Er hat wohl auch seine persönlichen Ansichten über aktuelle Probleme unserer Zeit, er hat sie auch geäußert und vertreten, aber wesentlich an ihm ist nicht dieses, wesentlich ist die Bereitschaft, immer wieder alle menschlichen Ansichten, zuerst und am entschiedensten die eigenen hinzulegen und alles, alles zu erwarten nicht von menschlichen Meinungen, sondern (wie er sagte) vom Kommen des

Reiches Gottes. Wesentlich ist, daß er das Menschliche in seiner völligen Ohnmacht durchschaute, aber, weil er es von Gott her durchschaute, doch ohne zum Verächter des Menschen zu werden. Gott war ihm der hohe Richter, unter dessen Gericht der Mensch steht. Aber Gottes Richten war ihm nicht ein Vernichten, sondern (wie schon sein Vater formuliert hatte) ein „Zurechtrichten“. Wesentlich sind der Ernst und die Strenge, mit denen er den Menschen ganz und gar und unentrinnbar unter dieses Gerichtswort Gottes rief, wesentlich aber auch, daß er dieses Gerichtswort ganz als Gotteswort und das heißt von Haus aus als Gnadenwort verstanden hat. So hat er im Grunde mit allen seinen Worten nur ein Wort gesagt, er hat Gott gesagt und damit nicht nur eine zufällige menschliche Meinung kundgeben, sondern sagen wollen, was ist und was gilt, das Erste und das Letzte vor und nach allen gottlosen und frommen Menschenmeinungen. Er hat darum — noch einmal sei es gesagt — die Menschen auch nicht für sich gewinnen, sondern sie in einer unerhört sachlichen Weise einfach selber in Bewegung bringen, in Marsch setzen wollen: Sie sollten nicht seine Parteigänger werden, aber sie sollten sich wieder besinnen lernen darüber, wer Gott ist, was das heißt: mit Gott rechnen, an Gott glauben. Sie werden frei gegeben, sie können nicht nur, sondern sie sollen sogar über Gott und Gottes Tun ihre eigenen Gedanken bekommen und aus diesen Gedanken heraus vielleicht auch ihre eigenen Worte. Nur daß es wirklich Gott sei, über den sie ins Erwachen und Erstaunen, ins Nachdenken, ins Erschrecken und Sichfreuen kommen, das war sein Anliegen.

Christoph Blumhardt, ein Mann, der auf Gott aufmerksam machen will in unserer Zeit, könnten wir also auch einfach sagen und hätten damit erschöpfend beschrieben, was er war und sein wollte. Nichts besonderes also? Nein, nichts besonderes! Er hat auch niemals Anspruch darauf erhoben. Er

war ein Mensch, der es versucht hat, seiner Sache unbedingt zu leben. Eben darum haben wir ihn vorhin eine klassische Erscheinung genannt, sofern man mit diesem Prädikat seine absolute Sachlichkeit bezeichnen kann. Und doch etwas Besonderes? Ja, insofern eben solche Sachlichkeit das radikal Seltene geworden ist unter uns. Denn wir leben in einer unklassischen Zeit auf allen Gebieten, in allen Bereichen, am meisten aber in jenem innersten Bereich, in dem es um Gott gehen sollte, in dem Bereich, der eben darum nicht ein Bereich neben andern sein sollte, nicht nur eine innerste Provinz des Gemütes, wie ein geistreicher religiöser Führer des letzten Jahrhunderts gemeint hat, sondern der Bereich, wo, wie Blumhardt meinte, geharrt und getrachtet wird nach dem Reich, das kommen will, um über alle Bereiche zu herrschen in solitärer Majestät.

Man hat Blumhardt schon in den höchsten Tönen neben Aposteln und Reformatoren zu nennen und zu stellen beliebt. Wir halten auch dies für ein Zeichen der unklassischen Zeit, in der wir leben, die kein Maß und keine Ordnung kennt. Wir machen dies nicht mit und glauben Blumhardt gerade damit verstanden zu haben. Ist es denn nicht genug, ist es nicht Großes und Größtes, einen Mann in nächster Nähe, unter unsern Zeitgenossen zu haben und zu uns reden zu hören, der in einer in unserer Kirche und der ganzen abendländischen Religionswelte staunlichen und unerhörten Weise mit Gottes Sache, wie sie auch ihm durch Apostel und Reformatoren überkommen war, sachlich und treu umgegangen ist bis aufs äußerste? Uns genügt das. Wir verlangen nicht nach neuen Reformatoren und Aposteln, aber wir verlangen darnach, daß es auch unter uns wieder ein wenig zu dieser Treue und Sachlichkeit komme, die wahrlich auch der Apostel und Reformator bestes Teil gewesen ist. Darum und darin ist uns Christoph Blumhardt unvergeßlich.



Was ist es gewesen mit der Sachlichkeit und Treue gegen Gott im Leben von Christoph Blumhardt? Das ist die Frage, mit der wir jetzt an die Aufgabe herantreten, zu schildern, wie das große Thema, das diesen Mann bewegte, in seinem Leben zum Ausdruck kam. In seinem Leben, sage ich mit Bedacht, d. h. nicht in seinem Denken, auch in seinem Denken, aber nicht nur in seinem Denken. Wir werden verstehen warum: Darum weil es ihm wirklich um Gott ging, und wie kann es einem um Gott gehen, ohne daß sofort das ganze Leben in Beschlag genommen würde? Christoph Blumhardt und sein Vater haben darum immer wieder mit Vorliebe davon geredet, daß sie nicht nur über Gott nachgedacht, Gott empfunden, sondern mit Gott eine Geschichte erlebt hätten!

Die Geschichte, die Blumhardt mit Gott erlebt hat, hat einen ganz bestimmten Anfang. Dieser Anfang liegt nicht in seinem, sondern im Leben seines Vaters. Es ist darum unerläßlich, ein Wort von seinem Vater Johann Christoph Blumhardt (1805—1880) zu sagen. Er war Pfarrer in dem kleinen schwäbischen Dorf Möttlingen am Rande des Schwarzwaldes. Ein frommer, ernster, biblisch gegründeter Mann wie hundert Pfarrer vor ihm und nach ihm. Eines Tages begegnet ihm in der Seelsorge ein merkwürdiger Fall in Gestalt einer Kranken, die an schweren Störungen ihres Gemüts- und Nervenlebens litt. Sie fühlte sich Tag und Nacht von Geistern geplagt und wandte sich an ihren Seelsorger um Hilfe. Nur zögernd ist Blumhardt darauf eingetreten. Denn er gehörte nicht zu den Pfarrern, die in allen Fällen Rat zu wissen meinen. Als er aber darauf eintrat, ist er sofort ganz darauf eingetreten. Denn er wollte nicht nur ein frommes Sprüchlein anbringen. Und als er darauf eingetreten war, ist er nicht mehr davon losgekommen. Denn das Leben ist für den, der es ansaßt, überall sehr tief und verborgen. Es kam zu einem schweren, jahrelangen Ringen mit dem Krankheitsrätsel dieses Mädchens.

Und es endete mit einem Sieg und zwar mit einem wirklichen Sieg, denn die Kranke wurde gerettet und zwar nicht nur an der Seele, sondern auch am Leibe. Denn es war ein echtes Ringen gewesen, das ebensogut mit einer Niederlage und das heißt hier mit einem vollen Zugrundegehen der zu Rettenden nicht nur, sondern auch des Retters hätte endigen können. Ich gehe nicht auf Einzelheiten ein. Man mag sie in Zündels Blumhardtbiographie nachlesen. Wir werden gemerkt haben, auf was es hier ankommt. Darauf kommt es hier an, daß dieser Pfarrer das, was ihm der Tag vor die Füße legte, ganz bis auf den Grund ernst genommen hat. Es war eine Krankheitsnot, die er ernst zu nehmen hatte. Aber als Pfarrer ernst zu nehmen hatte! Und das heißt doch: er mußte zwar nicht den Arzt verdrängen, aber doch neben dem Arzte auch auf dem Plane sein und zwar nicht um irgendwelcher charitativer Nebenzwecke wegen oder etwa um neben der vielleicht allzu materialistischen Einstellung des Arztes allerlei feinere psychologische oder gar psychoanalytische Gesichtspunkte geltend zu machen, sondern er hatte auf dem Plan zu bleiben, einfach um den Anspruch zu vertreten, den ihm sein Amt auftrug. Und dieser Anspruch besagt, daß Gott etwas mit der Not der Menschen zu tun habe. Und hier kam er nun in den eigentlichen, den schweren, den furchtbaren Engpaß hinein. Die Not stieg und stieg immerzu und drohte das ganze Leben, das von ihr befallen war, endgültig zu verschlingen. Und das hatte zur Folge, daß Blumhardt von Tag zu Tag ohnmächtiger da stand, von Tag zu Tag kleiner wurde, von Tag zu Tag lächerlicher mit seinem Anspruch, Gott habe hier etwas zu bedeuten. Was bedeutete Gott, was bedeutete das Glauben und Beten dieses Pfarrers angesichts der brutalen, Leib und Seele verderbenden dämonischen Gewalt, mit der hier die Krankheitsnot einen Menschen erfaßt hatte? Diese Frage stellte sich und schien unlösbar zu sein. Blumhardts Aushalten aber bestand darin,

daß er sich diese Frage in dieser Situation wirklich stellen ließ und seine ganze Existenz in sie hineinwarf. Er ließ sich durch die Größe, die Furchtbarkeit, die Realität der Not, die er wahrnahm, zeigen, wie groß, wie real, wie anders als gedacht die göttliche Hilfe sein müsse, die solcher Not zu antworten vermöchte. Gibt es solche Hilfe? Es war kein frommes Theater, das er aufführte, es war das Aufwerfen dieser Frage in voller Nüchternheit, in tödlicher, nichts mehr als diese Frage übriglassender Verlegenheit, als Pfarrer Blumhardt in einer jener Kampfesnächte, wie sein Biograph erzählt, mit Ingrimms aufsprang, der Kranken die Hände zum Beten zusammenzwang und ihr ins Ohr rief: „Bete, Herr Jesu hilf mir! Wir haben lange genug gesehen, was der Teufel tut, nun wollen wir auch sehen, was der Herr Jesus vermag!“ Und es war nicht eine selbstgegebene Antwort, eine durch hypnotischen Druck erzielte Wendung, — denn hier war man längst zu Ende mit allen geistlichen Antworten und Druckmitteln — es war die unbegreifliche, von Gottes Thron her fallende Entscheidung, daß Gott erhören wolle die zu ihm rufen, als in jener Nacht vom 27. auf den 28. Dezember 1843 aus der Kranken die Worte hervorbrachen: Jesus ist Sieger! und die Nacht der Krankheit gebrochen war¹⁶⁾.

Mag die medizinische Beschreibung und Deutung des Falles sein, welche sie will, es liegt uns hier nicht an dem Wie und Was der Krämpfe dieser Patientin. Man mag sie mit Blumhardt dämonologisch deuten oder mit der modernen Medizin mit dem ratlosen Namen Hysterie belegen: es soll der Vorhang darüber fallen! Wir sind keine Pathologen. Und es verlangt uns auch nicht nach Einblicken in Zwischenreiche und Geisterwelten. Kein Zweifel, das es zu solchen kommt, wo man so existentiell ins Ringen um Gott geworfen wird, wie es Pfarrer

¹⁶⁾ Vergl. hiezu Zündel, Johann Christoph Blumhardt in der ursprünglichen Ausgabe von 1882, S. 117—159.

Blumhardt widerfuhr. Aber das ist nicht die Hauptsache, das sind Nebenerscheinungen, bei denen sich aufzuhalten gefährlich werden kann. Blumhardt selber hat sich auch nicht dabei aufgehalten. Er ist nicht schuld an dem neugierigen Interesse, das sich den Vorgängen in und um und hinter dem Krankenbett des geplagten Mädchens immer wieder zuwendet. Der jüngere Blumhardt hat um deswillen sogar den Wiederabdruck der Biographie seines Vaters lange Zeit hintangehalten. Er wußte warum. Die Kämpfe und Durchbrüche, die hier geschildert sind, sind nicht um ihrer selbst willen wichtig, sie sind nur in ihrem Ergebnis wichtig. Sie sollen nicht dazu dienen, Lehren über selige und unselige Geister zu gewinnen; damit daß man allerlei von Engeln und Dämonen weiß, hat man noch keine klarere Einsicht in die wirkliche Lage zwischen Gott und den Menschen. Sie sollen aber auch nicht dazu dienen, wie es mehr als einmal geschehen ist, eine Theologie der unmittelbaren Durchbrüche des Gottesreiches in diese Welt zu entwickeln oder zu illustrieren, eine Theologie, die in ihrem fast oder ganz naturalistischen Realismus in die fatale Nähe märchenhafter theosophischer oder milleniumistischer Spekulationen, wenn nicht gar offkultur Vorgänge rückt und jedenfalls von echtem, weil kritischem biblischem Realismus sehr weit entfernt ist. Nicht das Krankenbett dieses Mädchens als solches ist das Wesentliche, sondern daß es zum Anlaß wurde, daß dem Pfarrer Blumhardt die Augen aufgingen über die ganze tiefe Ohnmacht des Menschen und die ganze hohe Kraft Gottes.

Klein, unscheinbar erscheint vielleicht der ganze Vorgang dieser Seelsorgeerfahrung eines damals ganz unbekannten schwäbischen Dorfpfarrers, kaum wert, daß man sich damit befaßt. Aber war es nicht auch ein kleiner und unscheinbarer Vorgang, als der Mönch Martin Luther sich nicht über seine Sünden zu trösten vermochte, weder auf weltliche noch auf

geistliche Weise, sondern in Schwermut und Verzweiflung versank und dann wie durch einen Zufall plötzlich Licht bekam über eine Stelle in der Bibel, wo ihm Vergebung zugesichert wurde? Und doch ist aus diesem, ebenfalls nur in die Seelsorge fallenden, andere Weltgebiete, etwa politische oder Gesellschaftsfragen gar nicht berührenden Vorgang die Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen. Ein Blick auf die heutige Lage liegt nahe: es fehlt in der Gegenwart nicht an großen und größten, erschütterndsten Vorgängen, aber was helfen sie uns, wenn es durch sie zu keiner Erkenntnis kommt? Daß aber auch der kleinste Vorgang sofort zum fruchtbaren Quellpunkt entscheidender Erkenntnisse werden kann, dafür ist diese Nörtlinger Pfarrergeschichte ein lebendiges Beispiel. Freilich nur dann, wenn der rechte Mann darüber kommt. Aber was heißt hier „der rechte Mann“ sein? Säten wir uns, zu meinen, wir hätten nun hier statt der Pathologie der Geretteten eine Psychologie des Retters zu entwerfen und das Wesentliche an dem Vorgang in irgendeiner mystischen oder magischen Qualität der religiösen Persönlichkeit Blumhardts zu erblicken. Blumhardt wurde der Retter jener Kranken, weil er selber gerettet wurde. Ihre Rettung war seine eigene. Er war der rechte Mann in diesem Falle, weil in diesem Falle alles von der Hilfe Gottes abhing, und er diese Hilfe Gottes erfuhr. Halten wir uns an seine eigene Aussage: Nicht seine Klugheit oder Frömmigkeit oder psychologische Kunst feierte einen Triumph, sondern, wie wir gehört haben, eine Geschichte Gottes wollte er erlebt haben. Das aber heißt nichts mehr und nichts weniger als: ein Wunder will er erlebt haben. Und das will sagen: ein allem Menschlichen entrücktes, unbegreifliches, in seinem eigenen Lichte leuchtendes und nur in diesem Lichte sichtbar werdendes göttliches Faktum. Und die ungeheure Sachlichkeit dieses Mannes besteht darin, daß er zeit seines Lebens niemals

über diese Erklärung hinausgegangen ist. Daß es das gebe, einen Gott, der da Wunder tut, das hat er aufrecht erhalten und verkündigt in der ganzen einsamen Majestät, die diesem Faktum zukommt, wenn es wirklich ist, was es zu sein behauptet.

Man kann freilich hervorheben, daß Blumhardt darum und deshalb durch göttliche Hilfe gerettet werden konnte, weil er der Rettung so sehr bedürftig war. Er hat sich, wie wir gesehen haben, nicht neben die Not gestellt weder als bloßer Zuschauer, noch als freundlich interessierter Ratgeber und Seelsorger, sondern er ist ganz und gar in sie eingegangen, er hat sich mit der Notleidenden solidarisiert. Ihre Not ist seine eigene Not geworden. Gewiß, das hat er getan, und wenn er es nicht getan hätte, so wäre die Rettung ausgeblieben. Aber niemals ist dieses sein Eingehen in die Not als ein die göttliche Hilfe herbeizwingendes Erfordernis, eine *Conditio sine qua non* von Seiten des Menschen aufzufassen und ihm das Erfüllen dieser Bedingung als ein Verdienst anzurechnen. Gewiß, Gott hat ihm geholfen, als er in der Not war — anderswo konnte Gott gar nicht helfen — aber nicht weil er in der Not war, sondern Gott hat geholfen, ganz allein weil er, Gott, eben helfen wollte. Man hat in Boll viel, man hat immer wieder aufs Neue den Blick gerichtet gehalten auf der Menschheit Not und Jammer und dazu aufgefordert da hineinzutreten. Es gehörte geradezu mit zur Erkenntnis, die aus dem Möttlinger Kampfe hervorging, daß es keine menschliche Lage gebe, die nicht eine Notlage wäre. Aber niemals hat man daraus eine Methode gemacht, einen Zwang oder ein Verdienst, eine Leistung, eine Askese, eine Art *via negationis*, auf der man zu Gott zu gelangen trachtete. Immer blieb das „Gott hilft!“ die freie, souveräne, durch nichts zu erschleichende Tat Gottes selber, die es ist.

Aber eines wird gesagt werden müssen, könnte man weiterfahren, daß Blumhardt, als er sich in jenen Kampf hinein-

begab, sich auf die Verheißungen der heiligen Schrift stützte. Ja freilich, das tat er, aber er tat es, weil ihm diese Verheißungen wirklich Gottes Wort waren und je mehr er in den Kampf hineinging desto mehr dazu wurden. Wie aber konnte das anders geschehen als dadurch, daß wieder Gott selber ihm die Augen dafür öffnete, daß es *se i n* Wort sei, das so rätselhaft zwingend und verheißend aus der Bibel zu ihm redete und ihn nicht mehr zurückweichen ließ, nachdem er einmal zu kämpfen begonnen hatte. Der echte biblische Realismus, das heißt die gewaltige Selbstverständlichkeit, mit der in BOLL das Bibelwort als lebendiges, zu uns Zeitigen redendes Wort Gottes selber verstanden und gebraucht wurde, ist auch eine Frucht, die in den Möttlinger Kämpfen gereift ist. Aber auch dieses ist nicht, ja dieses ist zuletzt aus irgendeiner religiösen Genialität oder aus dem Zuge der Zeit zu erklären. Im Gegenteil, religiöse Genialität führt zur Schöpfung eigener religiöser Worte neben und über der Schrift, und der Zug der Zeit ging damals wahrlich nicht darauf aus, die Dignität des biblischen Offenbarungswortes anzuerkennen. Wo Gottes Wort als Gottes Wort verstanden wird, da ist es Gott selber, der dies bewirkt.

So stoßen wir bei der Analyse des Möttlinger Vorganges von allen Seiten zu diesem einen Punkte vor: Gott selber, der souveräne, freie Gott, ohne den wir ohnmächtig bleiben, den wir aber nicht herzwringen können, und der uns doch nicht ferne bleiben will, der zu uns kommt von sich aus in seinem Sohne, der aber, auch wenn er zu uns kommt, ganz Gott bleibt, unvermischt mit uns und unserm Wesen, und gerade dadurch uns erlöst von der Ohnmacht und Unkraft unseres Wesens. Neu sind diese Gedanken nicht, aber neu war, daß Blumhardt wieder in so kräftiger, originaler Weise zu diesen Gedanken vorstieß und sie wirklich zu seinen eigenen, alles tragenden Lebensgedanken gemacht hat. Neu ist die Bewe-

gung seines Lebens auf diese Gedanken hin und von diesen Gedanken her. Daß Gott Person sei, ein mächtig waltendes und wirkendes Ich, das nicht für sich sein, sondern im Sohne sich zu den Menschen neigen will, das war schon dem Knaben beim Bibellesen aufgegangen. Aber es war ihm mit dem ganzen Christentum seines Jahrhunderts im wesentlichen fromme Anschauung, Gegenstand einfühlender Betrachtung geblieben. Daß dies zum Ereignis werden müsse, hier auf Erden, mitten in unserer Not und Drangsal, das ist ihm erst in den Mörtlinger Tagen klar geworden. Nicht um unserer willen in erster Linie muß es dazu kommen, sondern um Gottes selber willen. Gott will Gemeinschaft mit uns haben, aber unsere Gottesanschauungen und Gottesgefühle sind diese Gemeinschaft noch nicht. Damit sind wir immer noch ganz und gar bei uns selber, einsam, ohne Gott, und wenn es noch so richtige Anschauungen, noch so lebendige Gefühle wären. Nach der Wirklichkeit Gottes verlangte Blumhardt um Gottes selber willen in der Not jener Stunde. Er hatte erkannt, daß nur ein Gott, der selber hineintritt in unsere gegenwärtige Not und dadurch uns in der Not Gemeinschaft gibt mit seinem aller Not und allem Tod überlegenen Leben, wirklich Gott wäre.

In dieser Erkenntnis ist ein Dreifaches enthalten.

Erstens: Wenn es zur wirklichen Gemeinschaft mit Gott kommen soll, so muß Gott in diese Zeit und Welt eintreten. Denn in dieser Zeit und Welt befindet sich unweigerlich der Mensch. Er kann nicht aus ihr entfliehen. Er ist an sie gebunden. Wirklich sein Gott ist Gott nur, wenn er in der Wirklichkeit dieses seines Lebens in Zeit und Welt sein Gott ist. Also muß Gott, wenn er den Menschen finden will, wie es sein Wille ist im Sohne, zeitlich werden, er muß ins Heute, ins Fleisch eingehen, er muß sein Reich auf Erden bauen, er

muß eine Geschichte anfangen in unserem Leben. Das alles sind Formulierungen, die bei Blumhardt selber in diesem Sinn und Zusammenhang reichlich zu finden sind, vor allem in den Schriften des Jüngern. Die in die tatsächliche Existenz des Menschen eingreifende, sie nach ihrer ganzen Tiefe und Breite aufrollende Wirklichkeit und Lebendigkeit Gottes selber meinten sie mit all diesen Worten: Gott nicht nur im Gefühl, Gott nicht nur in Gedanken, Gott nicht nur in der Brechung der menschlichen Subjektivität, Gott nicht nur in einem fernen Himmel, Gott auf Erden, hier und jetzt, eben weil er und damit er Gott sei, der Herr dieses Hier und Jetzt. „Der Geist, der Jesus und die Herrlichkeit Gottes in Jesus auf Erden — dick unterstrichen: auf Erden — tötet und nicht leiden will, der muß erst überwunden werden, der herrscht heute noch so stark wie zur Zeit der Pharisäer.“¹⁷⁾ Es sei ein furchtbarer Irrtum des gegenwärtigen Christentums, sagt Blumhardt, zu meinen: „Gott habe mit dieser Welt nichts zu schaffen, und der Mensch habe sich nur um den Himmel zu bekümmern, so daß selbst edle Geister es öffentlich aussprechen, Christus habe nichts zu tun mit den Gestaltungen der menschlichen Verhältnisse auf Erden und richte der Menschen Sinne nur aufs Unsichtbare, . . . umgekehrt ist es wahr: Christus ist ins Fleisch gekommen, daß er die Welt des Fleisches zerstöre und die Werke Gottes auf Erden aufrichte . . . Das ist Christus und einen andern gibt es nicht.“¹⁸⁾

Das ist Jesus Christus und einen andern gibt es nicht! Das heißt: „Gott auf Erden“ das bedeutet Jesus Christus, und zwar den ins Fleisch gekommenen. Blumhardt hat das ins Fleisch gekommen sein Jesu immer wieder mit stärkstem Nachdruck belegt. Wir verstehen warum: weil ihm die ganze Wirklichkeit der Begegnung Gottes mit den Menschen daran hing, daß Gott dem Menschen wirklich da begegne, wo der Mensch zu finden

¹⁷⁾ Lejeune S. 390. — ¹⁸⁾ Gedanken S. 200.

ist. Es liegt beides darin: ein ernstes, durchdringendes Urtheil über den Menschen, der eben nicht in irgendeiner Höhe lebt, sondern in der ganzen Tiefe seiner irdisch-menschlichen Existenz, in Vergänglichkeit, Sünde und Tod, in der Gottesferne — denn das alles bedeutet „Fleisch“ — und zugleich eine Aussage über die Größe des göttlichen Erbarmens, das sich in diese Tiefe hinunterbeugt. „Ein Loblied müssen wir singen über die große Freundlichkeit Gottes, mit welcher er den Herrn Jesus ins Fleisch gesandt hat. Wenn der Herr Jesus nicht auch in unsere Unreinigkeit und Sünde hineingegangen wäre, wenn er als ein Heiliger sich hätte scheiden müssen von Unheiligen — wo wären wir dann?“¹⁹⁾

Der stärkste Ausdruck für beides: die ganze Tiefe, in der der Mensch liegt, und die ganze Unbegreiflichkeit des göttlichen Erbarmens ist auch in der Blumhardt'schen Verkündigung das Kreuz. „Durch sein Blut (haben wir die Erlösung). Warum denn durch sein Blut? Hätte denn nicht Gottes Macht ausgereicht, uns herauszureißen, daß das Blut des Heilandes gespart worden wäre? Es meinen ja viele, es müsse auch so gehen, und begreifen nicht, wozu das Blut Jesu Christi hat fließen müssen. Diese verstehen aber nicht, wie sehr wir unter dem Worte stehen: Du sollst des Todes sterben!, und wie wir in Satans grausamem Schoß liegen, aus dem wir nur herauskommen, wenn eine Vertilgung unserer Sünden geschieht, und also unser Blut herausgenommen wird aus der Gebundenheit in Sünde und Tod. Deswegen hat der Vater im Himmel zum Heiland gesagt: „Geh du hinunter zu den armen Menschen! Ich will deinem reinen Blut die Lebensmacht geben, daß es aus dem unreinen Blut der Menschen die Sünde wegwische, und sie, die Unreinen, mit dir, dem Reinen, wieder leben.“ So ist der Heiland in den Tod gegangen.“²⁰⁾ Das Wort

¹⁹⁾ „Vom Reich Gottes“, Blumhardtworte, Furcheverlag 1923. S. 59.

²⁰⁾ a. a. O. S. 68 f.

„Kreuz“ gibt dem Wort „Fleisch“ erst seinen wahren Inhalt: Fleisch ist die dämonische Eigenwilligkeit des Menschen, der in allen Lagen, auf allen Stufen, im Bösen wie im Guten neben und ohne Gott sein eigenes Leben führt. Das Kreuz erklärt aber auch das Wort „Barmherzigkeit!“: Gott begegnet uns gerade auf dem Wege, auf dem wir vor ihm zu entfliehen suchen. Demgemäß beschreibt Blumhardt das Sterben Jesu immer wieder als den Akt vollständigen Gehorsams, der völligen Überwindung alles Menschlich-Eigenwilligen. „Jesus kommt in unsere Welt als „Lamm“, d. h. in einer absoluten Unterordnung unter das Regiment Gottes bis in den Tod. Das ist das Lamm: der Verzicht auf alles, was die Menschen leisten. Dieses Lamm löst die Siegel. ... Der Tod Jesu ist kein heroisches Sterben im Sinne der Welt. Es gibt einen Heroismus, der wie im Eigensinn sein Leben läßt, um in irgendeinem Gedanken oder einer Lebensart dauernd zu bleiben. Die Energie Jesu aber besteht nicht im Trotz, sondern in einer wirklichen Kraft. Das ist das Wunderbare des Kreuzes Jesu. Darum ist auch der Weg, den er geht, nicht ein menschlicher, sondern ein göttlicher.“²¹⁾ Im übrigen aber gehört es zur strengen Sachlichkeit des Blumhardt'schen Denkens, daß über das „Wie“ des Todes Jesu nicht viel Worte gemacht werden, er wird immer wieder als „Geheimnis“ bezeichnet. Es liegt hier alles am „Daß“, an der Tatsächlichkeit und Wirklichkeit des Heilsgeschehens als solcher.

In einem ununterbrochenen, starken Verweis auf die Wirklichkeit und Lebendigkeit Christi besteht überhaupt der Sinn der ganzen Blumhardtschen Christus-erkenntnis. Es kam beiden Blumhardt nicht darauf an, neue christologische Sätze aufzustellen, es kam ihnen aber alles auf die Verkündigung dessen an, den schließlich alle christologischen Sätze meinen,

²¹⁾ a. a. O. S. 66 u. 70.

wenn sie wirklich sind, was sie zu sein vorgeben, wahre Worte über Jesus Christus selber. Damit ist nur noch einmal das erste große Anliegen des Blumhardt'schen Denkens bezeichnet: das Anliegen der Realität des Göttlichen. „Wir fragen,“ sagt der jüngere Blumhardt einmal, „nach dem Herrn Jesus selbst. Der ist unsere Lehre... Kein Satz, keine Lehre ist es, sondern der Mann ist es, und den wollen wir haben, und wenn ihr es nicht habet, so sage ich meinethalben heute kühnlich: Ich hab's, und keine Stunde möchte ich leben ohne den... Zündet Lichter an und suchet es wie eine Stecknadel, daß ihr euch freuen könnt in diesem Mann und an ihm mehr haben als an allem andern. Denn der Mann gibt uns Festigkeit, daß unsere Sinne und Herzen bewahrt bleiben vor allem, was uns sonst umtreiben will. Der ist ein Fels, an dem alle Welt zerschmettern muß, wenn er in uns drin ist. Aber da muß er sein, haben muß man ihn. Den Mann müßet ihr alle haben. Wer diesen Mann nicht hat, lebt heute und ist morgen tot.“²²⁾ „Aber“, fährt Blumhardt fort, „Vorsicht gehört her!“ Es ist bald gesagt, daß man Christus haben müsse. Das sagt auch der nächste beste Pietist. Eben von dieser gewöhnlichen frommen Rede gilt es sich unzweideutig zu unterscheiden. Es geht hier nicht doch wieder um einen Christus, den man im frommen Gefühl „hat“, es geht nicht um bloße Christuserlebnisse, es geht um den wirklichen, den lebendigen Christus selber. Darum darf seine Menschwerdung nicht vergessen werden. Ein eindringliches „Brüder bleibet der Erde treu!“ ruft Blumhardt gerade da aus, wo er von Christus redet. „Es ist auch möglich, daß man ihn verliert, und manche Leute verlieren die Freudigkeit im Herrn und die Festigkeit in der göttlichen Bewahrung,“ — warum? — „weil sie das Irdische vergessen. Deswegen müssen wir auch im Irdischen sein, denn auf Erden gilt das Wort: der Herr ist nahe!.... Wenn ich

²²⁾ Lejeune S. 256.

immer nur hinausdenke ins Himmlische und mich nicht rüste, im Irdischen das Rechte zu sein und zu treiben, dann verliere ich auch das Himmlische... Eine ganze Menge Menschen sind zu überirdisch geworden. Sie wollen es so in dem Herrn Jesu haben, daß sie gar nicht mehr auf Erden sind. Dann verlieren sie das Irdische, und weil das nicht der Wille Gottes ist, so verlieren sie schließlich auch das Himmlische und fallen zwischen zwei Stühlen hinunter. Darum paß auf: auf Erden ist dein Beruf!"²³⁾ Und das sagt Blumhardt in einer Besprechung jener unvergleichlich gelösten, wahrhaft eschatologischen, das heißt letzten, unter der überhängenden Wand der nahen Ewigkeit geschriebenen paulinischen Worte aus Philipper 4: hier, gerade hier im Angesicht, in Erwartung der ewigen Dinge bleibt man der Erde treu! Und wer möchte bestreiten, daß Blumhardt gerade damit den wahren, den eigentlichen Sinn jener biblischen Worte getroffen habe? —

Um Realität geht es Blumhardt mit jedem Worte, das er von Jesus redet, um die Realität des Himmlischen in Jesus allerdings, aber in vollem Ernste um dessen Realität! Und das heißt weiter: es geht ihm auch nicht um eine ideologische Spekulation; er ist sich bewußt, daß es sich um die ewigen, die jenseitigen Dinge handelt, aber wirklich um diese „Dinge“ selber, nicht nur um eine theologisch-philosophische Auffassung von ihnen. Kein pietistisches, aber auch kein spekulatives Christentum! Im Gegenteil, das Sich Ergehen in bloßen Ansichten haben beide Blumhardt zu allen Zeiten als große Versuchung betrachtet. „Jesus ist kein Ansichtenmann, er ist ein Tatenmann“, heißt es einmal.²⁴⁾ Des zum Zeichen (noch einmal!) gerade in ihrer Christologie, in ihrem Reden von Jesus, jene merkwürdige „Weltlichkeit“, jene entschlossene Hinwendung zum Irdischen, Zeitlichen, Menschlichen: „Wenn wir im Heiland uns freuen und in ihm fest

²³⁾ a. a. O. S. 257. — ²⁴⁾ a. a. O. S. 375.

geworden sind, so müssen wir den Blick abwenden von oben und heruntersehen auf die Erde!" sagt der jüngere Blumhardt an eben erwähnter Stelle.²⁵⁾ Das macht sein Reden so echt, so glaubwürdig. Und wer sieht hier nicht, daß gerade damit auch das Geheimnis der himmlischen Dinge in vollem Umfange gewahrt bleibt? Realität und Geheimnis schließen sich nicht aus, sondern ein; wo das eine wirklich ist, da ist auch das andere, und unsere Kirchen wären sofort wieder voll von beidem (dessen sie jetzt so sehr entbehren!), wenn sie auf diesen Zusammenhang achten lernten; sie wären nicht mehr genötigt, es sich mühsam und künstlich zu verschaffen. Der einfache Andachtsaal von Bad Boll war nie der Schauplatz von gesuchten kultischen Experimenten und Weihehandlungen, aber er war nie ganz entleert von wirklicher Anbetung Gottes.

So ist es endlich auch zu verstehen, wenn der jüngere Blumhardt in stärkster Weise immer wieder allem bloß Spirituellen und bloß Ideellen zum Trotz, für unser Ohr vielleicht nicht immer ganz eindeutig, von „Geschichte“ redet und vom „Erleben“. „Reich Gottes,“ sagt er einmal im Gespräch, als er gefragt wurde, was er darunter verstehe, „ist das Objektive Gottes, das eine Geschichte bildet und zu einem Erleben führt, bis der Tag kommt.“²⁶⁾ Und in einer Andacht aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit äußert er sich im gleichen Sinne, aber in ganz persönlicher Weise so: „Ein starker Arm hat mich geführt in meiner Jugend trotz aller Torheit und Schwermütigkeit, wie es eben einem Menschen geht, der innerlich unbefriedigt nicht weiß, was mit sich anfangen. Dem ist schließlich die ganze Welt verleidet, und sie war mir verleidet. Aber trotzdem hat Gott mit starkem Arm mich gehalten und hat etwas wollen mit mir, und weil er es wollte, so mußte es auch werden durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurch.

²⁵⁾ a. a. O. S. 258. — ²⁶⁾ Zitiert im Furche Almanach auf das Jahr 1924 S. 9.

Ich kann es natürlich nicht sagen, wie groß die Hindernisse gewesen sind; das würde zu weit führen, wenn ich euch in mein Leben blicken liesse, welche Mauern da fallen mußten, bis es geschehen konnte, was Gott wollte — ich bin mir selbst ein Wunder vor meinen Augen. Auch bei meiner lieben Frau ging es ganz nach dem, wie es Gott wollte. Wir sind zwei merkwürdige Menschen: lange durchaus unbeholfen . . . und doch fortgeschoben durch eine mächtige Hand ich kann nicht sagen durch Menschen, sondern durch eine merkwürdige Führung fortgeschoben, fortgeschoben, schließlich in die tiefsten Abgründe geworfen, in alle Todesnöte hinein und wieder lebendig geworden, meine Frau wie ich, und so sind wir da. So sind wir geworden, und so müssen wir denn auch halten und reden, was uns der Herr in den Mund gibt.“²⁷⁾ Und noch stärker, noch Kühner in der gleichen Andacht: „(Sterbet, damit Jesus lebe!) Mit diesem Worte trete ich auch heute unter euch, ich muß es reden, ob ich will oder nicht. Aber, meine Freunde, heute will ichs auch reden. Wie ich es zum ersten Male (von Gott her) gehört habe, da jauchzte ich: Endlich ein Wort, mit dem man die Welt packen kann! Ich lachte in meinem Herzen und dachte: Jetzt geht es los! . . . Dann merkte ich bald, daß ich schweigen mußte, auch mein eigener Mensch wollte sich nicht beugen, bis der liebe Gott mich auf den Boden warf. Meine Natur lehnte sich auf gegen dieses „Sterbet!“. Es wäre mir lieber gewesen, Jesus lebte ohne dieses „Sterbet!“, es käme nur so vom Himmel herunter das neue Jerusalem und mache alles Fleisch jauchzen. So geht es aber nicht, und das war mir vorher nicht bewußt, dann aber wußte ich es, und so ging es in die Stille und ins Gericht und in viel Trübsal nach außen und nach innen . . . Heute (aber) jauchze ich schon, ich sehe schon die Balken krachen in der Welt. Ich sitze nicht, wie die Leute meinen, nur so gemütlich in

²⁷⁾ Lejeune S. 539f.

meinem Haus — ich kenne und spüre die Völker und die Welten, und ihre Balken, sie krachen unter diesem Wort: Sterbet! Ich weiß mich da verbunden mit dem ganzen Himmel, und wenn ich heute zu euch sage: Sterbet!, so ist es darum, weil ich weiß, daß wenn ihr nicht Gestorbene seid, . . . wenn ihr nicht herauswollt aus euren Machenschaften, so wird Jesus mit starker Hand eingreifen, und dann gibt es viel Wehe.“²⁸⁾ — Da sehen wir, was es heißt, wirklich eine Geschichte erleben mit Gott!

Kühn, allzu kühn will uns solches Reden vielleicht vorkommen. Aber ist es nicht, indem wir hier zuhören, als ob ein Fenster aufgerissen würde, und ein frischer Luftzug fährt herein in unser vielleicht fluges, vielleicht hohes, vielleicht frommes und doch so dumpfes, so befangenes, so gottfernes und unreales Reden von Gott, unser Reden, in dem Gott so gar nicht zur Ehre kommen kann? Sollten wir es freilich aus dieser Einsicht heraus nun auch versuchen wollen mit dem „Objektiven Gottes, das eine Geschichte bildet und zum Erleben führt“, wie Blumhardt sagt, so ist dabei nicht zu übersehen, daß die Geschichte, die hier gemeint ist, nicht nur irgendeine Befehrungs- oder sogenannte Kirchengeschichte ist (Blumhardt selber hat sie z. B. weit weg von Kirche und frommen Leuten zu den Sozialdemokraten geführt), und daß das Erleben, um das es hier geht, nicht irgendein Erleben ist, auch nicht irgendein frommes Erleben, sondern das Erleben, das zum Jüngsten Tag führt, und das darum eigentlich eher ein Sterben heißen muß, als ein Erleben!

Das aber führt uns nun einen Schritt weiter zu einem Zweiten.

Zweitens: Gott tritt ein ins Leben, ins wirkliche, zeitliche, irdische Leben, ins Leben dieses sündigen und sterblichen Menschen, der wir sind. Dieser Mensch „erlebt“ eine

²⁸⁾ a. a. O. S. 542 f.

„Geschichte“ mit diesem Gott. Wenn es aber wirklich Gott ist und Gott bleibt, der da eintritt, so bedeutet das sofort, daß in dieses Leben etwas eintritt, das diesem Leben grundsätzlich und endgültig überlegen ist. Gott und das Göttliche in unserm Leben kann niemals ein Element neben andern Elementen sein. Es ist die Krisis aller übrigen Lebenselemente. Gott kann in der Zeit nicht anders erscheinen denn als der, der aller Zeit ein Ende setzt. Das Objektive Gottes, das eine Geschichte bildet, kann gar keine andere Geschichte bilden als eine solche, die, wie Blumhardt ganz unzweideutig sagt, auf den Tag Jesu Christi hinausläuft. Der Tag Jesu Christi aber ist der Tag aller Tage, der Tag, dem gegenüber alle andern Tage lauter Nacht sind und Finsternis. Das Reich Gottes auf Erden ist nicht irgendeine neue Menschenzeit, sondern eben wirklich das Ende der Zeit. „So fühlen und hoffen wir heute. Nicht unbestimmt, wie (noch) unser Vater, hoffen wir auf eine „neue Zeit“, wie wenn etwa eines schönen Morgens plötzlich beim Erwachen der Berg Zion vor unsern Fenstern stehen müßte und in unbegreiflicher Weise sich nun eine Zeit des Jubilierens und Triumphierens, des seligen Genießens vor uns auftue. Genau genommen brauchen wir in diesem Sinne keine neue Zeit, darunter sich die meisten Menschen eben doch nur eine Zeit vorstellen, in welcher es den Leuten besser geht, und in welcher sie leichter selig werden können. Wir brauchen Ewiges aus Gott zugunsten Gottes und seines Waltens, damit das falsche Walten des Menschengeistes, hinter welchem wir nur blutende Leichname sehen und für welches Millionen Leben geschlachtet werden, aufhöre und das reine Gotteswalten Raum gewinne.“²⁹⁾ Gott ist die große Unruhe, die in uns hineinfährt und Sehnsucht und Hoffnung weckt nach einem ganz und gar andern Leben als das ist, das wir jetzt und hier leben. Menschen der Hoffnung sollen wir sein, aber

²⁹⁾ Gedanken S. 197.

wirklicher, radikaler, grundsätzlicher, auf Gott sich richtender Hoffnung. „Nicht seine Rechtgläubigkeit“, sagt Blumhardt von seinem Vater, „nicht seine Bibelfkenntnis, nicht sein geläutertes Wesen im Umgang mit Menschen, nicht seine Predigtgabe war das ihn von andern Gläubigen Unterscheidende, sondern das, was ihn zu seiner ihm eigentümlichen Wirksamkeit kommen ließ, waren Hoffnungen aus Gott und für sein Reich, kraft deren er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit nach den Zielen streckte, die nach der Schrift schon den Propheten und Aposteln in all ihrem Wirken vorschwebten.“³⁰⁾

Wie radikal, wie grundsätzlich eschatologisch die Blumhardtsche Hoffnung gemeint war, erhellt daraus, daß sie in ihrem letzten Sinn sich richtete auf die Auferstehung der Toten und die Aufhebung des Todes selber. „Wir preisen Gott, daß wir auch in unserm Erleben von Anfang an mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Sieger hingewiesen worden sind, der uns nicht nur selig machen will durch einen Himmel, der uns äußerlich umschließt, der uns vielmehr zu erretten die Macht und Gewalt hat, also daß in uns sein Leben offenbar wird, welches ist die Überwindung des Todes, der uns selig macht durch eine neue Schöpfung, die in uns beginnt, und in deren Licht schon heute kein Tod, kein Geschrei, kein Leid eine Kraft hat.“³¹⁾ Das ist freilich kein vorstellbares Entwicklungsziel mehr, das ist das Ende aller Dinge! Das ist nicht das Reich der Humanität, das ist Gottes ewiges Reich selber, auf das da gehofft wird. Utopieen haben beide Blumhardt keine gehegt, auch keine sozialen Utopieen, aber diese Hoffnung haben sie gehegt. „Gibt es das nicht“, sagt der jüngere Blumhardt in diesem Zusammenhang einmal in scharfer Akzentuierung, „so löst sich nicht eine einzige Frage in der Menschheit. Dann ist der einzige Fortschritt, den wir machen, bloß der, daß wir von

³⁰⁾ a. a. O. S. 164. — ³¹⁾ a. a. O. S. 214.

Zeit zu Zeit eine neue Frage aufwerfen, an der Studenten sich ‚den Doktor‘ holen können, nicht durch deren Lösung etwa, sondern nur durch deren Besprechung. Wir sind gegenwärtig alle mehr oder weniger bewegt von der Frage: Wo soll es hinaus mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und Töten, in denen wir stehen? Man redet viel davon, und ich möchte oft weinen vor Rührung, wenn ich sehe, wie Leute Zukunftsstaaten sich denken, in welchen lauter Heil und lauter Friede ist. Da muß ich denken: Ja, ja ihr habt recht! Aber wenn der Gott, der die Welt geschaffen hat, und der euer Leben in der Hand hat, nicht von euch als die Kraft anerkannt wird, die ihr dazu brauchet, so ist's und bleibt's nur eine Frage; es kommt zu nichts. Denn unser Elend, das wehrt und dreht sich wie eine Schlange. Richtet heute zehn Staaten ein nach den verschiedenen Meinungen von hervorragenden Männern, die glauben das Rätsel gelöst zu haben, also etwa einen Staat, wo die Gütergemeinschaft durch alles hindurch ist, oder auch einen Staat, wo es souverän hergeht etwa in geistlichen Gebilden, oder einen Staat, wo bloß die Armen etwas gelten, die Arbeitenden, und die Andern nichts gelten u. s. f., und machet die Gesetze so fest, als ihr wollet, und lasset diese Staaten etwa zehn Jahre bestehen, so wird ganz dasselbe Elend, in dem wir uns heute befinden und seit Jahrtausenden schon stehen, wieder erscheinen, es dreht sich nur ein bißchen herum. Aber der Unfriede der Menschen in ihrem Herzen und untereinander, die Ausgelassenheit in allen ihren Bewegungen und Gelüsten, infolgedessen die leichtsinnig herbeigeführten Krankheiten und Todesarten, der Neid, Hader, Mißgunst, Raublust, Begehrlichkeit — das alles bringt ihr nicht weg. Innerlich und äußerlich unklar und verwirrt, von Leidenschaften herumgezerrt kann man nicht eine Gesellschaft der Wahrheit und Gerechtigkeit gründen. So oft wir dieses Wesen der Menschheit ansehen, da gibt es gar nichts anderes

als Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und dazu bist du Mensch berechtigt!“⁸²⁾

Sollten wir aber fragen: wieso sind wir dazu berechtigt? Kann es für solch ein Hoffen auf Gott ein Recht, einen Grund geben? Ist das nicht erst recht Illusion und Utopie?, so werden wir bei beiden Blumhardt nicht etwa nur aufs neue aufs eigene Herz und seine Sehnsucht, nicht nur auf das persönliche Lebensexperiment, auch nicht auf irgendeine Erfahrung vielleicht übersinnlicher, hinter sinnlicher Natur oder allerhand ungewisse geschichtliche oder übergeschichtliche kosmische Entwicklungsmöglichkeiten verwiesen; nein, weder aus der Vernunft, noch aus der Tiefe der eigenen Seele, noch aus dem allgemeinen Leben der Menschheit kommt solche gewisse Hoffnung; sondern dann zeigen beide Blumhardt mit ausgerecktem Finger auf Jesus Christus und zwar den Auferstandenen: „Es muß dahin kommen, daß wir nicht nur ein altes Glaubensbekenntnis festhalten, sondern in neuen Erlebnissen miteinander uns zurufen können: ‚Er ist wahrhaftig auferstanden!‘ Er lebt unter uns! Er nimmt die Zügel in die Hand und führt die Völker alle auf die Wege seines Sterbens, damit im Tode des Fleisches seine Auferstehung und sein Leben verherrlicht werde in den Menschen zu Gottes ewigem Lob und Preis.“⁸³⁾ An allen entscheidenden Stellen wird das Stichwort „der lebendige Gott“ in seinem vollen Umfange, in seinem wirklichen, jenseitigen Gehalte erklärt durch dieses andere Wort, bei dem es allerdings ausgeschlossen ist, daß es irgendwie „historisch“, d. h. immanent, rational und darum utopisch verstanden werde: durch das Wort *Auferstehung*. Sollten wir vergessen, wer Gott und was Gottes Macht und Liebe wirklich ist — und wir vergessen es alle Tage; dieses unser Vergessen ist nach der Einsicht Blumhardts geradezu das Kennzeichen des heutigen Christentums! — sollten wir

⁸²⁾ Lejeune S. 292 f. — ⁸³⁾ a. a. O. S. 112.

wieder lernen wollen, daß Gott G o t t ist, Gott auf Erden, Gott bei uns und für uns, aber eben Gott, dann müssen wir uns dieses Eine sagen lassen, daß er der Gott ist, der Christus von den Toten auferweckt hat, und damit wissen wir genug. — Es bleibt eine nachdenkliche Tatsache: während die Theologie jener Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundertwende inmitten der immer ungläubiger zuhörenden modernen Bildungswelt in mühsamen Untersuchungen das Wesen des Christentums festzustellen und apologetisch zu sichern unternahm, ist in jenem verborgenen Winkel von Bad Boll in einfältig-unreflektierter, aber instinktsicherer Konzentration auf dieses Wesentliche die Auferstehung verkündigt worden: „Gerade der Mittelpunkt, der eigentliche Schwerpunkt im Reiche Gottes, was ist's? — Auferstehung! Offenbarung Gottes in Auferstehung!... Ich weiß nichts, was mich in der Welt ängstigt, wenn ich bedenke: Jesus lebt! Kein Volk und keine Gesellschaft, keine Geschichte, keine Unordnung, kein Leben und Streben der Gottlosen, der Unverständigen, der Ferngestellten, gar nichts kann irgendwie ängstigen. Keine Anfechtung, kein Herzenskummer, keine Krankheit, gar nichts — mag kommen, was will: ... Jesus lebt und lebt so, wie es da steht, als der Auferstandene... Man kann auch (selber) etwas machen, aber das ist alles nichts. Nein! nein! nein! nur die Kraft der Auferstehung, in welcher wir ihn kommen sehen in den Wolken in der Herrlichkeit des Vaters; nur der Auferstandene und der Erscheinende nimmt von oben her die ganze Welt in seine Hände und schüttelt sie, daß sie zuletzt nichts mehr anderes tun kann als sich ergeben und dem Vater im Himmel die Ehre geben.“³⁴⁾ Wie vorhin die Verkündigung des Kreuzes das Zeichen für die Realität des göttlichen Gnadenwillens war, so ist hier die Verkündigung der Auferstehung die letzte Probe darauf, daß mit dem Blumhardt-

³⁴⁾ a. a. O. S. 349 f.

schen Stichwort „der lebendige Gott“ wirklich die volle Überweltlichkeit, das radikale Anderssein des nicht nur jenseitigen, sondern des jedem denkbaren und wirklichen Diesseits und Jenseits souverän gegenüberstehenden lebendigen Gottes selber gemeint ist. Beides aber gehört untrennbar zusammen, ist im Grunde ein und dasselbe.

Wir kommen zum dritten, abschließenden Punkte.

Drittens: Gottes Reich muß kommen auf Erden, aber so, daß es Gottes Reich bleibt. Das ist — in einen Satz zusammengefaßt — die Hoffnung, wie sie in Mörtlingen aufkeimte und dann vor allem durch den jüngeren Blumhardt emporgetragen wurde. — Aber wir haben gesehen: nicht als freischwebende Spekulation, nicht als menschliches Entwicklungsziel ist diese Hoffnung zu Tage getreten. Blumhardt war kein Utopist. Seine Hoffnung hatte einen Grund. Sie war verankert in der Erkenntnis, die die eine, zentrale Erkenntnis der beiden Blumhardt gewesen ist: in der Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes. Realität Gottes, Gott selber, Gott allein, Gott ganz!, das war schon das große Anliegen beim ältern Blumhardt, und das war es auch beim jüngern. Nur um dieses Anliegen zum Ausdruck zu bringen, nur um dieses „Gott selber! Gott ganz! Gott der Lebendige!“ wirklich zu sagen, sagten sie so stark jenes Doppelte, wovon wir geredet haben: Gott auf Erden! aber dann sofort auch: und auf Erden Gott! — Aber sie wußten, daß es auch mit diesem ihrem Sagen, und wenn es noch so gläubig, noch so dringend, noch so umfassend, noch so notvoll und noch so hoffnungsvoll geschähe, nicht getan sei. Auch das gläubigste Rufen und Verkünden jenes „Gott auf Erden!“ und „auf Erden Gott!“ bleibt ohnmächtige Forderung, leere Ideologie, die uns die Not des Lebens nahelegen und aufdrängen mag, die wir aber nimmermehr von uns aus mit Blut und Leben erfüllen können. Gott selber muß es wollen und wahrmachen, wenn

es dazu kommen soll, daß wir ihm selber wirklich (und das heißt hier auf Erden, hier in diesem Leben) und wirklich ihm (und das heißt im Sohne) begegnen sollen. Und darum ist hier noch ein Drittes zu bedenken, das nämlich, was die beiden Blumhardt in Übereinstimmung mit der Bibel und der ganzen Kirche den heiligen Geist genannt haben. Hätte ihnen dieses Dritte gefehlt, so wäre auch das Erste und Zweite sinnlos geworden und dahingefallen. Die Energie, die erstaunliche Klarheit und Sachlichkeit, mit der sie von Anfang an ihr „Gott auf Erden!“ und „auf Erden Gott!“ „im heiligen Geiste und nur in ihm gedacht und gesagt haben wollten, ist das für sie eigentlich Kennzeichnende und Entscheidende geworden. Dieses ihr Stehen auf dem dritten Glaubensartikel hat sie erst wirklich herausgehoben über die ganze sie rings umgebende Christlichkeit, Theologie und Kirche ihrer Zeit, die dieses „Wir glauben an den Heiligen Geist“ fast nur noch als leere Formel kannte, und der darum auch der erste und zweite Glaubensartikel mitsamt der ganzen Bibel so entleert, so gewöhnlich, so rätselhaft unwirksam geworden war.



Wir sind beim eigentlichen Kernpunkt des Blumhardtschen Denkens, der Blumhardtschen Verkündigung angelangt.

Was bedeutet es denn, daß die beiden Blumhardt all ihr Denken und Tun und Reden unter den Vorbehalt des heiligen Geistes gestellt haben? Es ist die Probe darauf, daß sie das „Gott selber“, „Gott allein“ wirklich ernst, ganz ernst, bis zum äußersten ernst genommen haben. Es bedeutet, daß sie nicht dachten: Wir glauben an Gott, glauben und hoffen, daß er kommen und Großes an uns tun werde, und weil wir das so glauben, wird es auch geschehen — nein, lautet da der

Vorbehalt des heiligen Geistes, unter dem Gott erst ganz verstanden wird: nicht weil ihr glaubt und hofft, kommt Gott, sondern er kommt und hilft (wenn er es tut!), einzig und allein darum, weil Er es tun will. Auch unser Glauben und Hoffen ist nichts nütze, ist Fleisch, ist sinnloses Tasten und Rufen ins Leere, wenn es ihm nicht gefällt, uns zu erlösen. Aber hat er es denn nicht verheißten?, kann sich unser Glaube nicht auf dies sein Verheißungswort stützen? — Das mag sein, aber eben als Verheißungswort ist es sein Wort. Das heißt: es hilft uns nur darum etwas, weil er sich dazu stellt aus seiner eigenen, freien Entschließung heraus. Wenn Gott kommt, wenn wir seine Hilfe erfahren, wenn er wirklich unter uns erscheint und erkannt wird als der, der er ist, so ist das ein Wunder, das Wunder seiner Barmherzigkeit, sein grundlos königliches Tun, auf das wir nur warten können.

Und das haben sie nun eben getan, die beiden Blumhardt. Sie haben gewartet, gewartet auf den heiligen Geist, und das heißt auf den Gott, der selber zu seinem Worte stehen will und es dadurch erst zu seinem Worte macht und zum wirklichen Grund unserer Hoffnung. Wie in eine feine, letzte und höchste Spitze läuft ihr Verstehen Gottes, ihr Respekt vor Gott, ihr Ernstnehmen seiner Wirklichkeit, ihre Beugung vor ihm und ihre Zuversicht zu ihm in dieser Bitte aus um „eine neue Ausgießung des heiligen Geistes“, wie sie ihr ganzes Denken und Reden durchzieht. Sie war schon in den Möttlinger Tagen das große Anliegen des ältern Blumhardt. Und indem der jüngere Blumhardt „eine fortlaufende Offenbarung“ ins Auge zu fassen wagte, bewegte ihn dasselbe Anliegen. „Was ist“, sagt er, „ein beständiges Predigen ohne eine beständig erneute Offenbarung? Es ist und wird immer mehr ein schönes Menschengebilde, in dem kein Leben und kein Bewegen ist. Wenn auch immer wieder neue Formen der Redekunst die Menschen ergreifen und unterhalten, die Sache selbst

bleibt auf demselben Fleck, ja sie kommt sogar zurück, wie das die Geschichte lehrt. Unter lauter Predigen ohne vorausgehende Offenbarung kann selbst das durch Offenbarung Gegebene wieder ganz verdorben werden, sodaß wir nicht umhin können, zu sagen: Wenn keine Offenbarung da ist, so ist auch die Predigt kein Evangelium mehr, sondern sie wird zu einer geistlichen Redekunst für menschliche Systeme. Wo aber Menschlichem gedient wird, da tritt das Göttliche zurück.“⁸⁵⁾ Und weiter: „Apostel konnten sich ihre Wirksamkeit ohne fortlaufende Offenbarung oder ohne immer neue Ausgießung des heiligen Geistes nicht vorstellen. Nicht einmal die in ihnen vorhandene Gnade Gottes konnte fremden Menschen etwa durch überzeugende Predigt mitgeteilt werden. Es mußte überall der heilige Geist ausgegossen werden, damit Gott selbst redend — man beachte diese Formulierung Blumhardts, sie ist genau das *deus ipse loquens* der altprotestantischen Lehre vom heiligen Geist! — das Maß von Gnade den Berufenen mitteile, welches in den Aposteln für ihre Zeit und Welt gegeben war. Hörte die Ausgießung des heiligen Geistes auf, so war die Folge eine neue Gesetzlichkeit. Daraus folgte aber der Unglaube, welcher es bewirkte, daß man nicht mehr in der Freiheit, von Gott gelehrt, weiter zu kommen sich getraute. Und das ist, was den Apostel Paulus in seine Kämpfe warf wider das judaisierende Christentum, welches durch Gesetzgebung wieder er setzen wollte, was Gott allein durch den heiligen Geist zu wirken beschlossen hatte. Der Radikalismus des Apostels Paulus gegen alle statutarische Gesetzgebung (= Gesetzlichkeit) hat für alle Zeiten die Bitte um eine neue Ausgießung des heiligen Geistes berechtigt. Entweder müssen wir vom Standpunkt des Apostels Paulus, der sich allein auf Offenbarung verläßt, abtreten, oder wir müssen uns auch auf die Offenbarung verlassen.“ Um aber bei

⁸⁵⁾ Gedanken S. 31.

seinem Begriff der „fortlaufenden Offenbarung“ alle und jede romantische Zweideutigkeit auszuschließen, fügt Blumhardt bei — und das mögen alle die nicht übersehen, die sich für ihre Auffassung vom religiös Schöpferischen, das in jedem Menschen schlummere, etwa auf ihn berufen möchten! —: „Eine andere Offenbarung aber als die in Christus erworbene, durch Gaben des heiligen Geistes sich betätigende gibt es nicht mehr. Weder der Buchstabe der Schrift, noch eine von Glauben durchtränkte Predigt kann das schaffen, was auf dem Boden Jesu Christi zur Verherrlichung Gottes (durch den heiligen Geist) geschaffen werden muß in dem Menschen.“³⁶⁾ — Das sind für Blumhardt nicht nur nebenbei ausgesprochene, sondern letzte, das eigentlich von ihm Gedachte und Gemeinte zum Ausdruck bringende Grundsätze. Ich stehe nicht an zu sagen, daß der Geist der Reformation in solchen Sätzen wieder aufwache. Sie könnten, in überlegterer Fassung vielleicht, aber ohne sachliche Veränderung an ihrem Orte auch in Calvins Institutio stehen.

Die erste Folge und Frucht dieser Wiederentdeckung der Wahrheit des heiligen Geistes zeigte sich sofort in einer neuen Ehrfurcht und Scheu den göttlichen Dingen gegenüber. Der Name Gottes wurde wieder wirklich geheiligt in Möttlingen und Bad Boll. Es verschwand die religiöse Zudringlichkeit, die falsche Sicherheit und Vertraulichkeit Gott gegenüber, die unvermeidlich und unheimlich genug sofort da ist mit jenem den Vorbehalt des heiligen Geistes nicht kennenden Haben und Leben in und mit Gott, welches das durchgängige Kennzeichen des Christentums des 19. Jahrhunderts geworden ist. Hier öffnet sich nun der Graben, der schon den ältern Blumhardt, obwohl er davon herkam, vom Pietismus endgültig geschieden hat. Und erst recht breit und tief hat diesen Graben der jüngere Blumhardt ausgehoben. „Erzogen war

³⁶⁾ a. a. O. S. 183 f.

Blumhardt, "sagt er einmal von seinem Vater, „in dem Satz: Wir glauben, daß wir den heiligen Geist haben. . . . Es wird aber davon die Rede sein müssen, wie sich dieses . . . (Haben) bei Blumhardt in ein Hoffen umsetzen mußte.“⁸⁷⁾ In diesem einen Satze liegt die ganze Wendung vom Pietismus weg zum Stehen allein auf Gottes Gnade. Pietismus — der Name ist hier wirklich die Sache — bedeutet Pflege der Pietas, der Frömmigkeit, eben des subjektiven Habens und Besitzens Gottes. Im Pietismus liegt alles Gewicht auf der Frage nach meinem, des Menschen, Verhältnis zu Gott. Blumhardt aber ist es — eine kopernikanische Umkehrung! — aufgegangen, daß Alles liegt nicht an meinem Verhältnis zu Gott (dies ist ihm vielmehr in steigendem Maße als ein ganz und gar nicht tragfähiger, als fragwürdiger und brüchiger Boden erschienen, mochte es sich noch so ansehnlich darbieten), sondern an Gottes Verhältnis zu mir. Er hat es einmal im Anschluß an Röm. 3, 22 unter bewußter Bezugnahme auf die reformatorische Rechtfertigungslehre so formuliert: „Eine Gerechtigkeit vor Gott in dem Sinn: meine Gerechtigkeit, die ich mir durch Glauben aneigne, soll vor Gott gelten — die gibt es gar nicht, sondern es heißt in der Bibel immer und so auch hier: Gottes Gerechtigkeit ist offenbar geworden durch den Glauben an Jesus Christus für alle, die da glauben. Das ist etwas total anderes. Wir sollen nicht subjektiv fragen: Werde ich gerecht vor Gott?, sondern wir sollen fragen: Wie kommt Gottes Gerechtigkeit über mich? Objektiv! Machtet eure Ohren auf! ich sage noch einmal: wir sollen nicht fragen: werde ich gerecht vor Gott, sondern wie kommen wir zu der Gerechtigkeit Gottes? In der Bibel steht nie: „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ — das hat Luther bloß so übersetzt, weil er einen falschen Gedanken im Kopf hatte, da mußte die Bibel sich beugen. In der Bibel steht immer „Gottes

⁸⁷⁾ a. a. O. S. 167.

Gerechtigkeit", und diese kommt durch den Glauben, nicht durch das Gesetz. Nicht Gesetzmäßigkeit bringt uns Gottes Recht, sondern unser Verhalten im Glauben zu Gott bringt uns Gerechtigkeit Gottes All dein Bemühen, daß du gerecht seist vor Gott, ist lauter verlorene Zeit ... die Gesetzmäßigkeit schlägt die Gerechtigkeit (Gottes) tot." ³⁸⁾ Blumhardt hat an dieser Stelle gegen einen von ihm völlig falsch verstandenen Luther zu polemisieren für nötig erachtet und hat doch im Grunde in seinen ringenden Worten Luthers eigenste Meinung wiedergegeben. Nicht ob und wie der Mensch zu Gott stehe, ist die Frage, oder vielmehr, das ist immer neudie Frage, aber daß Gott zum Menschen steht, ehe der Mensch nur daran denkt, zu Gott zu stehen: das ist keine Frage. Das ist die große Zusage Gottes in Christus, Gottes eigenes Einstehen für uns in ihm. Auf diese Zusage kann man bauen. Dieser Grund trägt. Und das Bauen darauf nennt Blumhardt mit der ganzen Bibel Hoffen. Dieses Hoffen ist nun unser Haben. Aber es ist eben als solches, als ein Haben, das ein Hoffen ist, ein Haben unter einem großen Vorbehalt, unter dem Vorbehalt nämlich, — noch einmal sei es gesagt — daß Gott seine Zusage wahr macht, unter dem Vorbehalt also des heiligen Geistes. Dieser Vorbehalt aber ist auch der letzte Sinn der reformatorischen Rechtfertigungslehre. Er bewirkt, daß es keine andern Vorbehalte, vor allem keine ethischen Vorbehalte mehr gibt (wie sie in einer sehr feinen und versteckten Form eine moderne Lutherauffassung leider auch in Luther selber hineinzutragen scheint), Vorbehalte, unter denen der Mensch von Gott in Gnaden angenommen wird. Es gibt nur eines: das freie, majestätische Gnadenwort für Sünder vom Throne Gottes selber her. Die ganze Gewißheit und Sicherheit unseres Glaubens liegt also nicht in dem, was auf unserer menschlichen Seite an Glaubens- oder Gewissensregungen

³⁸⁾ Lejeune S. 434 f.

sichtbar wird, sondern sie ist ganz und gar hineinverlegt in die Treue Gottes, der seine eigene Zusage wahr machen will, immer neu wahr machen will im heiligen Geiste.

In diesem Sachverhalt ist nun auch der Sinn jenes „Wartens“ zu suchen, in dem die beiden Blumhardt das Wesentliche ihrer christlichen Haltung gesehen haben. Warten heißt bei ihnen auf den heiligen Geist warten. Auf den heiligen Geist warten aber heißt warten auf den Gott, der der Herr ist. Keine andere Haltung (wollten sie sagen) kommt uns ihm gegenüber tatsächlich zu als die des Dieners, der bereit steht, um Befehle entgegenzunehmen. Die Souveränität Gottes, könnte man also mit einem Worte sagen, ist hier dank der Wiederentdeckung der Wahrheit des heiligen Geistes wieder auf den Leuchter gestellt worden. Sie ist das eigentliche, das einzige, das brennende Anliegen, das zentrale Thema der Blumhardtschen Verkündigung. Hören wir, wie zurückhaltend, wie distanziert, wie tief ehrfürchtig die Heiligkeit Gottes bedenkend der jüngere Blumhardt von Gott dem Geiste redet: „Er bleibt für uns Menschen das zurückgezogene Heiligste Gottes, das sich nicht vermischen läßt mit Unreinem. . . . Er bleibt souverän, Sich zurückziehend, von wem Er will, Sich anbietend, wem Er will, in die Wahrheit führend, wen Er will und soweit Er will, gemäß dem heiligsten Willen des Schöpfers Himmels und der Erden und alles Lebendigen darinnen. . . . Es ist falsch, wenn geglaubt wird, der heilige Geist folge menschlichen Mechanismen und Sitten von selbst nach. Durch solchen Glauben erscheint der Geist Gottes nur als eine Stärkung menschlicher Meinung, da jede christliche Erscheinung, selbst wenn sie mit dem ungeheuerlichsten Aberglauben verknüpft ist, von den jeweiligen Vertretern als eine Wirkung des Geistes Gottes angeschaut werden will. . . . Er (aber) ist nur zur Verklärung Gottes gegeben, zur Ausrichtung Seines Lebens, nicht zur Verstärkung derzeitiger mensch-

licher Lebensformen und Meinungsentwicklungen. . . . Wir beten, daß es uns gelinge, zunächst nur zu einer hohen, heiligen Anschauung vom heiligen Geiste zu gelangen, in welcher wir befähigt sind, es uns auch zu gestehen, wenn wir diesen heiligen Geist noch nicht haben, ohne in der Hoffnung laß zu werden, daß wir Ihn haben werden, wenn unsere Sinne und Gedanken soweit geläutert sind.“³⁹⁾ — Hören wir, mit wie tiefer Einsicht Blumhardt von da aus die Meinung zurückweist, als ob durch die Offenbarung Gottes in Christus ein allgemeines, hemmungsloses Du-auf-Du-stehen des Menschen mit Gott eröffnet worden sei: „Da ist's mir kürzlich passiert, daß mir jemand einen Brief schrieb voller Verzeihung: „So jetzt bin ich auch von Gott betrogen, von Jesus betrogen. . . .“ Dies Menschenkind hat etliche Sprüche aufgeschlagen in seinem Wünschen, hat frappante Antwort bekommen, legte sich hinein, daß ihm verheißen sei von Gott, daß sein Wünschen richtig sei, . . . — und nun hat ihn der Heiland verraten, nun ist er verloren! Woher kommt das? — Daher, daß du meinst, wenn Gott vom Himmel ruft: „Du!“ — dann seist (ohne weiteres) du gemeint. Du bist gar nicht gemeint; es ist niemand von uns gemeint, kein Mensch: das Ich, welches antworten darf und soll, ist nicht etwas so ohne weiteres im Menschen. Im Heiland, da wars, . . . daß auch die Außenwelt erkennen konnte: der ist's! — obwohl auch im Heiland nur das Göttliche gemeint ist, nicht der Mensch nach seinen äußerlichen Gebärden im Fleisch. Da hat der liebe Gott gleichsam ein Visavis im Menschen auf Erden bekommen, welches ihm entspricht, das ist das „Ich“ (des Textes Jes. 60, 15). Nicht jeder Mensch entspricht diesem „Ich“, diesem eigentlichen „Ich“, welches Mensch werden soll, entsprechen wir Menschen nicht, wir sind Atermenschen, darum als Menschen eigentlich von Gott verlassen. . . . Und doch ist dieses eigentliche „Ich“, welches

³⁹⁾ Gedanken S. 175 ff.

Gott entspricht, noch vorhanden — aber immer wie verlassen, wie sterbend! — . . in denen, die sich nach Gott sehnen und zu diesem „Ich“ (Christi) sich herbringen wie zu einem Tode auch äußerlich, so daß Christus wirkt durch Sterben des Fleisches.“⁴⁰⁾ Man wird weit suchen müssen in der zeitgenössischen Predigtliteratur, bis man solche dialektisch bewegten Einsichten findet darüber, daß Gott nur durch Gott verstanden wird, daß also Gott, indem er sich offenbart, auch sein „Vis-à-vis“, das Ich, das ihn verstehen, die Augen und Ohren, die ihn sehen und hören können, schaffen muß. Wieder ist es echte reformatorische Erkenntnis, die sich hier durcharbeitet, Erkenntnis jener Nachfolge Jesu, die nicht in einer ganz und gar unmöglichen Nachahmung, sondern darin besteht, daß man ihn sein läßt, der er ist, der, den wir nicht nachmachen werden, der aber uns mit Gott wieder zusammenbringt, indem sein „Ich“ eintritt für unser Ich, das Gott, wie Blumhardt sagt, noch so gar nicht entspricht. Seltsam, sehr seltsam nimmt es sich hiegegen aus, wenn Blumhardt von einem satten modernen Kirchentum aus vorgeworfen wird, er wisse zu wenig von einem getrosteten kindlichen Stehen des Christen vor seinem Gott. Wir ahnen, was für eine Getrostheit da gemeint sein könnte.⁴¹⁾

⁴⁰⁾ Lejeune S. 208. f.

⁴¹⁾ Ich denke hier an Ausführungen, wie sie Sch a e d e r unter dem Titel „Theologische Erinnerungen an den jüngern Blumhardt“ in der Zeitschrift für syst. Theol. Jahrg. I. Heft 4 gegeben hat. Sie sind von einer gänzlichen Unaufgeschlossenheit für das, was Bl. war und wollte. Man liest hier Sätze wie diese: „An Blumh. konnte man studieren, daß Religionspsychologie einen tiefen Sinn hat. Er war ein geistlicher Diagnostiker, der nicht oft seinesgleichen findet . . . Aber wann hörte man Bl. von der Gerechtigkeit reden, die der Glaube an Gott in Christus hat, wann von der Vergebung, deren geisteskräftiges Angebot den Glauben bewirkt und die der Glaube, aber eben als Glaube, besitzt? wann von dem Gottesfrieden persönlicher Heilsgewissheit . . . ? Gewiß, diese elementaren Züge des Glaubens fehlten nicht, aber entweder wurden sie als dem eigenartig aufgefaßten Dienst am Reiche Gottes gegenüber unter-

Ebenso klar geht aber aus allen diesen Worten auch hervor, wie weit ab die Blumhardtschen Gedanken über den heiligen Geist von jener Anschauung vom innern Wort oder Licht liegen, die die täuferische Auffassung an diesem Punkte immer wieder kennzeichnet. Blumhardt meint, wenn er heiliger Geist sagt, niemals irgendeine Kraft oder Regung des Menschen, sondern das Ich Gottes, den persönlichen heiligen Geist. Schon seine oben genau wiedergegebene Schreibweise mit den ehrerbietigen Majuskeln weist darauf hin. Er meint Gott den Geist, der selber eintritt für sich bei uns. Des zum Zeichen die Krisis, in die der Mensch und sein Geist durch die Begegnung mit dem Geiste Gottes alsbald geworfen wird. „Wie wenig dieser Geist Gottes sich vermischen läßt mit dem Menschengeist“, sagt er, „wie heilig sich derselbe absondert, selbst von denen, die etwas von Ihm haben, beweist der ungeheure Kampf, in den ein Mensch gegen sich selbst und sein Fleisch und gegen die ganze derzeitige Welt- und Menschenordnung (durch ihn) gestellt ist.“⁴²⁾ „Unser Geist muß weichen, auch

geordnet oder als in selbstverständlicher Konsequenz beigeordnet hingestellt....“, weiter: „Blumhardts Auge für die Bedeutung der Sünde war nicht geschärft genug“, . . . „Von einer Versöhnung mit Gott und von Christus als ihrem Mittler war in der Zeit (um die Wende der 30er Jahre) bei Blumhardt überhaupt nicht die Rede.“ „Wie aus dem Sündenbegriff die letzte, ausschlaggebende, quälende Tiefe verschwunden ist, so auch aus dem der Buße.“ „Wo bleibt die Gnade oder Liebe Gottes, die sich im Sohne der verschuldeten Seele oder der verschuldeten Welt zuwendet?“ Man kann nur staunen darüber, wie Schaefer, der nach eigenem Geständnis „drei Vierteljahre in fast täglichem Verkehr mit Blumhardt gestanden“ hat und zwar gerade in einem jener entscheidenden Jahre, aus denen sozusagen alle die bisher von uns angeführten Blumhardtzitate stammen, zu seinem Bilde Blumhardts kommen konnte. Daß es in allen Teilen verzeichnet ist, dürfte schon aus dem bisherigen Gang unserer Darstellung, die wahrlich belegt genug ist, deutlich sein und wird aus allem weitem noch deutlicher werden. Eine spezielle Auseinandersetzung mit Schaefer erübrigt sich also.

⁴²⁾ Gedanken S. 179.

was von unserm Geiste vielleicht verhältnismäßig Gutes gewirkt ist, muß fallen. U n s e r menschliches Wesen, auch wenn es ansehnlich geworden ist im Verhältnis zu anderm menschlichen Wesen, muß sich aufgeben, um dem heiligen Geiste Platz zu machen... Es kommt die Zeit..., daß sich der Heiland gleichsam alle andere Gesellschaft verbittet, alle andern Geister, die in uns wirken wollen, ebenso wie Er unser eigenes Wesen ausgetrieben wissen will, ehe Er den heiligen Geist schickt in solcher Weise, daß Er ohne Maß, d. h. ohne von uns gesteckte Grenzen alles durchläutern, heiligen, vergöttlichen kann.“⁴³⁾

Weil aber das Warten bei beiden Blumhardt ein Warten auf den heiligen Geist ist, darum blieb es nicht beim Warten. Es kam um dieses Wartens willen auch zum „Eilen“. Und erst indem wir dieses hinzunehmen, haben wir die christliche Haltung, die die beiden Blumhardt verkörperten, erschöpfend beschrieben: Wartende und Eilende wollten sie sein. Der auf seinen Herrn wartende Diener erhält Befehle. Der Sinn seines Wartens ist also Gehorsam. Dieser Gehorsam ist das Eilen im Warten. Als christlichen „Aktivismus“ hat man Blumhardts Haltung daher — etwas von oben herab — schon bezeichnet.⁴⁴⁾ Man mag sie so nennen, aber dann muß man wissen, was man damit sagt. Auf keinen Fall war Blumhardts Eilen ein stürmisches Zugreifen, das fühne Selberverwirklichenwollen christlicher Ideale, das man heute Aktivismus nennt. Aber es ist allerdings noch weniger ein getrostes den Weltlauf gehen lassen, wie er mag, es ist der scharfgeladene Gegensatz zu allem Nur-selig-Christentum (so hat der jüngere

⁴³⁾ A. A. O. S. 190 f.

⁴⁴⁾ Schaefer a. a. O. S. 653 unter scharfer Kontrastierung zu seiner eigenen Haltung, für die er sich hier unter deutlich spürbarem Ressentiment gegen das Reformierte in Blumh. auf Luther beruft. „Den Geist eines mutigen, heldenhaften Kämpfers hatte Blumh., aber Luthers Geist war das nicht. Deshalb behielt seine Theologie für jeden, der bewußt von Luther herkam, dauernd einen unüberwindbar fremden Zug.“ (!)

Blumhardt selber den Gegner bezeichnet, gegen den es hier zu streiten gilt), es ist eine aus dem Warten geborene entschiedene und aktive Beugung unter den Willen Gottes, ein wirkliches Sich-in-Dienststellen des Dieners: es ist die militia christiana, der christliche Kriegsdienst Calvins, insofern freilich das radikale Gegenteil alles auf der Gnade Gottes Ausruhenwollens. „Man hat in der Christenheit sich aus dem Heiland ein bequemes Rubekissen gemacht: ‚Der tut alles für mich — mein Heiland hat alles für mich getan!‘ und dann liegt man hin und schläft. So ist’s aber nicht gemeint!“⁴⁵⁾ Gnade ist Beschlagnahme der Existenz des Menschen, seine Veränderung und darum Indienstnahme durch einen neuen, den wahren Herrn, dem Himmel und Erde und alles was darinnen ist, gehören. Die beiden Blumhardt haben noch gewußt, daß zum Glauben das Gehorchen gehört. Ihr Gott hat Metall in der Stimme, und das Leben vor ihm und unter ihm besteht nach ihrer Meinung in einem unablässigen Sich hierhin und dorthin Befehlenlassen.

So wirft der jüngere Blumhardt z. B. einmal folgenden Rückblick auf das Leben seines Vaters:

„Er war ein gesegneter Vikar, dem die Leute zuliefen, ...sein ganzes Leben wurde dadurch in einen ganz neuen Schwung versetzt, und es hätte scheinen können, mit diesem Schwung sei das Nötige erreicht. Er kam als Pfarrer nach Möttlingen. Was nützte ihn da die frühere Station? Sein Schwung erlahmte, denn seine Gemeinde war tot. Was man mit Predigt ausrichten konnte, war längst versucht durch bessere Prediger als er war... da half ihm Gott, ...daß er sah, woran auch die schwungreichsten Predigten abgleiten mußten. Er mußte sehen und erleben die tiefsten Gründe der Sölle, aus denen die Bande kamen... Alles sein Leben mußte jetzt eine Wandlung durchmachen. Was nützte es ihn, sich

⁴⁵⁾ Lejeune S. 298.

zurückzusehnen nach den freudigen Zeiten seines Vikarlebens? Er mußte kämpfen und alle Behaglichkeit drangeben, bis er den Ruf hörte: „Jesus ist Sieger!“, und seine Gemeinde frei wurde. Ein anderer hätte jetzt vielleicht das zu seiner Lebensarbeit gemacht, in derselben Weise fortzukämpfen, aber wieder mußte er eine Wandlung durchmachen. Ohne ein stilles Kämpfen aufzugeben, mußte er den Verhältnissen des Tages gerecht werden, und nun war er der Seelsorger in ganz neuer Weise, wie er früher nie gedacht, es zu werden... War es jetzt nicht genug? Auch das war bloß ein augenblicklicher Ruhepunkt... Die Erhebung Möttlingens war zwar ein Trost und ein Licht, eine Stärkung des Glaubens, aber es war nicht das Ziel, und so kam es bald, daß Blumhardt Möttlingen verlassen mußte. Es mag ihm wehmütig gewesen sein, diese Gemeinde zu verleugnen und auf einen Pfad zu treten, der vollständig dunkel vor ihm lag. Das ging nicht ohne starke Krisis ab... Es war aber nötig, daß er seinem Möttlingen absterbe. Die dort gewonnene Frucht war nicht sein und sollte nicht sein bleiben, — sie war Gottes, und er mußte sie als rechter Weingärtner Gott überlassen. Er mußte fort, um nicht im engen Rahmen eines Pfarramtes für einige hundert Menschen ... zu verkümmern.“⁴⁶⁾

Soweit über den Vater. Von seinem Gott und dem Leben unter und mit ihm aber sagt Blumhardt einmal:

„Unser Gott... — es ist Jehova der Gott, der ... einem Abraham gesagt hat: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Heimat, ich will dir ein Land zeigen, darin du wohnen sollst. Es ist der Jehova, der den eigenen Sohn zum Opfer fordert, so unbequem das ist. Es ist der Jehova mit Feuer und Schwert, mit Barmherzigkeit und Gnade. Der Jehova, der uns nie in Ruhe läßt, der gar nichts nach menschlichen Dingen fragt, der unbarmherzig sein eigenes Volk verwirft,

⁴⁶⁾ Gedanken S. 12ff.

wenn es ihm nicht dienen will, und der mit unendlicher Liebe und Vaterfülle über seinen Kindern waltet. Es ist der Jehova, der Wunder tut im Schrecken und in der Wohltat, der Wunder tut in der Stille und in der Leere, da man meint, es geschehe gar nichts, der Wunder tut, wenn die Völker brausen und wenn die Zeichen am Himmel kommen, wenn Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die ganze Erde erbebt unter dem Ruf: der Herr kommt zu richten alle Welt. Es ist der Jehova, in welchem Jesus der treue Zeuge ist voller Kraft und voll ehernem Willen, daß auf Erden Gottes Name geheiligt werde. Dieser Jehova . . . hat uns Bahnen gebrochen und Pfade gezeigt in den schwierigsten Verhältnissen und Wunder und Zeichen mußten geschehen, daß wir lebten und ihm dienten. Und bis auf den heutigen Tag ist es dieser Jehova, der voller Kraft uns einmal auf den Boden wirft, daß wir meinen, wir können nimmer aufstehen, und das andere Mal uns auf den Thron setzt, daß wir fast meinen, wir hätten Herrschergefühle in unserm Blut. An den Jehova denken wir.“⁴⁷⁾ „Weichen wir, die wir in Mörklingen geboren worden sind von diesem Geist, der uns damals gezeugt hat, dann sind wir Verräter an der Sache Gottes und werden zu Schanden werden.“⁴⁸⁾

Soweit Blumhardt über sich selber und sein Gottesverhältnis. Im Blick auf die Kinder aber sagt er:

„Schon den Kindern prägt man von klein auf total falsche Begriffe ein. Da lehren wir unsere Kinder den Vers: „Weil ich Jesu Schäflein bin, führt er mich auf gute Weide.“ Ich sage: Nein! Weil du Jesu Schäflein bist, deswegen hast du Wolle, und die mußt du scheren lassen! Man hat die Schafe nicht wegen der Weide, sondern man hat sie wegen der Wolle! Wir sollten opponieren gegen alle diese Sprüchlein und Verslein, die von frühester Jugend an unsern Kindern lauter

⁴⁷⁾ a. a. O. S. 458. — ⁴⁸⁾ a. a. O. S. 560.

Schmeicheleien ins Herz legen, daß kein Kind mehr daran denkt, daß es seine Haut lassen muß für den lieben Gott. Er soll immer geben und keines denkt daran, daß es auch etwas zu leisten hat. Und doch steht das Wort des Herrn Jesu da, wie man sein Leben hergeben soll. Wir sollten schon zu unsern Kindern in der Wiege sagen: „Du Kind, du mußt sterben für den lieben Gott! Und wenn du etwas suchst für dich in deinem Leben, dann wehe dir!“ So sollten wir hinsehen: aber statt dessen sagen wir: „Der Herr segne dich, liebes Kind, und behüte dich auf de i n e n Wegen!“ Diesen weichlichen Sinn pflegen wir an unsern Kindern. Was wunder, wenn sie dann so unverschämt sind gegen den lieben Gott und sie schließlich, wenn er nicht gleich hilft, ihm fluchen! Darum wollen wir es anders machen, liebe Kinder, und wenn wir auch ganz vereinsamt bleiben auf der Welt... Wir wollen ein Volk sein, das sein Leben in die Schanze schlägt, und dann werden wir es noch erleben, daß die Welt sich dreht.“⁴⁹⁾

Das ist Warten und Eilen! Und es bedeutet, zusammengelesen, daß man in Bad Boll gründlich aufgeräumt hat mit einem nicht mehr erschrockenen, nicht mehr demütigen, sicher und sorglos gewordenen Christentum. „Der Heiland braucht keine starken Menschen, keine sogenannten glaubenszuversichtlichen, unerschrockenen . . . Menschen, er braucht zerschlagene Leute, die sich fürchten, daß sie möchten seinem Befehl ungehorsam werden . . . die zitternden, zagenden, vor dem Wort der Wahrheit erschreckenden und doch wieder freudig ja sagenden und tuenden Leute sind seine Gemeinde.“⁵⁰⁾ — Hier versuchte man nicht, Gottes habhaft zu werden, auch nicht im „Gefühl schlechtthiniger Abhängigkeit“. Hier war umgekehrt Gott des Menschen habhaft geworden, und man stand unter Furcht und Zittern nicht nur im Gefühl der Abhängigkeit, sondern in tatsächlicher Abhängigkeit mit der

⁴⁹⁾ a. a. O. S. 563. — ⁵⁰⁾ a. a. O. S. 251.

ganzen Existenz. Hier stand man wieder in der Buße, könnten wir einfach sagen, und zwar nicht nur in einer Buße, die man eines Tages hinter sich hatte, die nur ein einmaliger Durchgangspunkt war zu einer Gerechtigkeit, da man der Buße dann nicht mehr bedurfte. Man stand in täglicher Buße. Wir denken auch hier wieder ganz unwillkürlich an die Reformation, etwa an die Wittenberger Thesen Luthers, deren erste beginnt mit den Worten: „Da unser Herr Jesus Christus spricht: tut Buße! hat er haben wollen, daß das ganze Leben seiner Gläubigen Buße sei,“ und die schließt mit den Worten: „Man soll die Christen ermahnen, daß sie ihrem Haupt Christus durch Strafen, Tod und Hölle nachzufolgen trachten und also ihr Vertrauen mehr darauf setzen, durch viel Trübsal ins Himmelreich einzugehen, als durch die Sorglosigkeit: „es hat keine Gefahr!“ Diese „Sorglosigkeit“ ist in Boll wieder als die eine große, todbringende Sünde der Christenheit erkannt und bekämpft worden.

Müssen wir noch besonders darauf hinweisen, daß dieses Haben Gottes, das in einem Unrechthaben des Menschen auf der ganzen Linie besteht, das also nur als ein Rechthaben Gottes verstanden werden kann, wahrlich ein Haben Gottes, sein Wohnen unter den Menschen und darum Gottes Nähe war, ein Leben und Ruhen in seinem Frieden, gerade darum weil es ganz und gar sein Friede war und kein eigener selbst geschaffener. Kindlichkeit, würde ich hier wenn einmal sagen, war das Grundverhältnis, in dem beide Blumhardt zu ihrem Gotte standen, aber echte Kindlichkeit, keine sentimentale und eigensüchtige Kindlichkeit, Kindlichkeit, zu der nicht nur Vertrauen, sondern mit und im Vertrauen auch der Gehorsam gehört, deren Vertrauen sich im Gehorsam äußert und vollendet. Da ist Kindlichkeit, wo man mit Blumhardt so zu Gott spricht:

„Da sind wir vor dir in unserer Narrheit, Armut, Jämmer-

lichkeit, Blindheit, Blöße! Wir haben es erkannt, daß wir nichts sind, und daß Du allein alles bist in allem! So suchen wir auch nichts mehr für uns selbst, sondern alles allein für dich und dein Reich! Wir wollen deine wahrhaftigen Kinder werden, denen du die Hände füllen kannst mit — Werkzeugen zum Dienst in deinem Reich auf Erden.“⁵¹⁾

In Narrheit, Armut, Jämmerlichkeit, Blindheit, Blöße besteht diese Kindlichkeit, und das höchste, was Blumhardt von ihr zu sagen weiß, ist, daß sie Dienst sei — aber weil es Armut, Narrheit, Blindheit und Jämmerlichkeit vor Gott ist, ist sie lauterer Friede und lautere Freude im heiligen Geist, und ist die ses Dienen nichts als Gnade. Wir würden nicht bloß Blumhardt, wir würden dem Luther der Thesen und nicht nur der Thesen Unrecht geben, wenn wir diesen Zusammenhang bestritten, in dem unsere Erhöhung gerade mit unserer Erniedrigung, unsere Gnade gerade mit unserm Gericht, unsere Freude und Ehre gerade mit unserm Leid, mit unserer Unehre, unsere Hilfe mit unserer Not unauflösbar verbunden ist. Dieser Zusammenhang ist Gott, aber der wirkliche, der dreieinige Gott. Diesen Zusammenhang, mit dem die Schrift die Bergpredigt einsetzen läßt, hat Blumhardt gesehen, verstanden und bezeugen wollen. „Selig die Armen, die Leidtragenden, die nach Gerechtigkeit Hungernden!“, sagt Jesus, und: „Selig wer sich nicht an ihm ärgert!“

Es ist — von da aus gesehen — widerspruchsvoll genug, wenn man in kirchlichen und theologischen Kreisen schon zu seinen Lebzeiten (und bis heute) demselben jüngeren Blumhardt, von dem wir eben das merkwürdig an Luther gemahnende Wort von der Narrheit, der Bettelhaftigkeit, der Armut und Blöße der wahren Kinder Gottes vernommen haben, nachsagt, es habe ihm einerseits an wahrer Sündenkenntnis, andererseits an tieferer Einsicht in die Gnade

⁵¹⁾ Gedanken S. 153.

Gottes gefehlt. Beide Blumhardt waren dagegen ihrerseits der Meinung, daß umgekehrt die Kirche nicht mehr recht wisse, was Gericht und Gnade Gottes sei. Der ältere Blumhardt hat den Zustand der Kirche einmal verglichen mit einem Eisenbahnzug, bei dem die Kupplung gerissen, und die Lokomotive allein weitergefahren sei, während der angehängte Zug stehen blieb. Es komme nun, meinte er, alles darauf an, daß die Lokomotive wieder umkehre und den zurückgebliebenen Zug abhole. Wir verstehen, was er damit sagen wollte: Eben die Ruhe, die Sicherheit, die allzugroße Getrostheit und Zuversicht der Kirche, die gerade in jenen Jahrzehnten den großen Aufschwung, die Blüte ihrer Missions- und Liebeswerke erlebte, gefiel ihm nicht, war ihm vielmehr nur ein Zeichen ihres Steckengebliebenseins. Alles das lebhafteste Winken und Grüßen aus den Fenstern nach draußen konnte ihn nicht darüber täuschen, daß der Zug tatsächlich stillstand. Unruhe und Bewegtheit, Erschrockensein, Gerüttelt- und Geschütteltwerden wären ihm lieber gewesen. Denn daraus hätte er geschlossen, daß der Zug in Fahrt sei. Nocheinmal: selig sind die Armen im Geiste! Der christliche Aufschwung ist die christliche Niederlage. Er, Blumhardt, konnte sich in Fahrt wissen, denn er war geistlich arm, hungernd und dürstend, bittend, suchend, anklopfend, ausschauend ohne Unterlaß nach der Gabe des heiligen Geistes. „Damals,“ schreibt der jüngere Blumhardt einmal, „standen wir an der Seite unseres Vaters und erlebten mit ihm viel verborgene Hindernisse des Reiches Gottes . . . Nach außen war das eine Zeit, in welcher Bad Boll von Menschen in Scharen besucht wurde, nach innen waren es unsägliche Verlegenheiten, Schwierigkeiten und Nöte der tiefgehendsten Art, welche uns Tag und Nacht beschäftigten.“⁵²⁾

Da haben wir noch einmal, in ein kurzes, schlagendes Gleich-

⁵²⁾ a. a. O. S. 89.

nis zusammengefaßt, das große Ärgernis und Rätsel, das dem Christentum unserer Tage durch das Christentum der beiden Blumhardt aufgegeben ist. Muß es Ärgernis, muß es Rätsel bleiben? Ist nicht dieses Ärgernis voll Verheißung? dieses Rätsel voll Antwort? — Wer Ohren hat zu hören, der höre!



Gott auf Erden, aber auch auf Erden Gott und das im heiligen Geist — in diese drei Momente hat sich uns das Blumhardtsche Denken, die Blumhardtsche Haltung auseinandergelegt. Ich sage ganz allgemein die Blumhardtsche Haltung, das Blumhardtsche Denken, denn ich habe mit Absicht bisher die beiden Blumhardt als eine Einheit betrachtet, den jüngern nicht besonders vom ältern unterschieden, dabei freilich fast ausschließlich den jüngern angeführt und so auch die Gedanken des ältern nur durch die Worte des jüngern zum Ausdruck kommen lassen. Und ich habe dies letztere nicht nur deshalb getan, weil es sich hier vorzüglich um den Jüngern handelt, sondern auch aus dem sachlicheren Grunde, weil der Jüngere das, was schon der Vater und was er mit dem Vater gemeinsam wollte, erst eigentlich zur vollen Auswirkung gebracht hat. Jedenfalls: es gehört zum Bilde dieser beiden Männer, daß sie in der Sache miteinander völlig eins gewesen sind. Und so ist hier einmal das Merkwürdige geschehen, daß es nicht zum Konflikt zwischen den Generationen gekommen ist. Der jüngere Blumhardt war nicht der unglückliche Sohn eines berühmteren Vaters, sondern dessen glücklicher Erbe und Vollender. Wir Heutigen kennen fast ausschließlich eine Jugend, die im Proteste gegen ihre Väter ihre eigentliche jugendliche Lebensbewegung sieht. Aber ist das im Grunde

das Gesunde, das Normale? Vielleicht gehört es mit zur Botschaft, die die beiden Blumhardt unserem Geschlechte auszurichten haben, daß sie uns zeigen, wie ein Jugendleben auch im Anschluß und gerade im Anschluß an das väterliche Leben gut und bewegt und lebendig weitergehen kann. Dann nämlich, wenn Väter und Söhne, Söhne und Väter eins werden in dem, was über Vätern und Söhnen, über den Generationen steht. Daß man dies nicht künstlich machen kann, ist in diesem Zusammenhang, im Zusammenhang der Blumhardtschen Botschaft unnötig zu sagen. Man wird auch da nur bitten können — wissend was man tut —: „Komm' Schöpfer Geist, fehr bei uns ein!“

Die Fortsetzung und Vollendung des väterlichen Anfangs bestand bei Christoph Blumhardt dem Sohne darin, daß er das vom Vater Begonnene ganz aufnahm, aber — indem er es aufnahm — es zugleich ganz hineinnahm in seine Zeit, in sein Leben. Und wie sollte es auch anders sein! Hatte es sich doch schon beim Vater wirklich nicht um ein fertiges Haben und Besitzen, sondern eben um jenes bewegte Warten und Eilen gehandelt. Wartend und eilend schritt Christoph Blumhardt weiter, darin dem Vater gleich und treu, und darin dann auch wieder ganz und gar anders als dieser, daß er nicht dem Vater als Vater, sondern dem Gott seines Vaters treu blieb, dem Gott, der nicht zwei Mal das Gleiche schaffen kann, der nicht schläft noch schlummert, dessen Güte alle Morgen neu ist über uns.

Das Neue, das Fortgehende, das ihn vom Vater Unterscheidende an Christoph Blumhardt sehe ich zunächst einmal in der radikalen Gründlichkeit und Schärfe, mit der Blumhardt nach dem Tode des Vaters dessen Kampf ruft: „Jesus ist Sieger!“ nicht nur im allgemeinen weitergibt, sondern — ich möchte sagen — betont weitergibt, so weitergibt, daß er nun heißt: Jesus, Jesus ist Sieger! und das will sagen: Er gibt

diesen Ruf weiter mit einer kritischen Wendung, die sich gegen alles richtet, was nicht Jesus ist, was neben oder ohne Jesus Bestand und Geltung beansprucht, und daß er diese kritische Schärfe, die die Parole dadurch erhält, vor allem und zuerst gegen sich selber und sein Haus richtet. „Jesus ist Sieger!“ haben wir jahrzehntelang gesungen,“ sagt er einmal, „wir singen es heute noch. Aber wir singen es heute in diesem neuen Kampf... Was der Heiland von uns allen fordert (heißt): Kämpfe gegen dich selbst! und Kämpfe nicht mit dem, was du in dir hast an Geist und Verstand, nein, glaube an Gott! gib Gott die Ehre und wags! ... Wenn es an dem Punkte nicht geht, so nützt mich alles Vergangene nichts! Wenns da nicht einmal durchbricht, daß wir da gegen unser eigenes Leben einen Sieg erfechten, so werden wir eine Zeit erlebt haben, die allerdings schön war, ... wenn aber diese Zeit vorübergeht, ohne einen Sieg zu bringen im Namen Jesu Christi, wenn wir nicht ernst machen mit dem, was es heißt: Gott ehren — was mag dann für eine Nacht kommen!⁵³⁾

Glaubt man schon in den Predigten des älteren Blumhardt jenes prophetische: „der Herr redet, wer fürchtet sich nicht!“ zu vernehmen, daß einem oft beide Ohren gellen, so kommen einem die starken Worte des Kämpfers von Möttlingen fast sanft und lieblich vor gegenüber der gewaltigen Sprache, die nun der jüngere Blumhardt etwa in den Jahren 1888—1895 in den Predigten und Andachten in Bad Boll geführt hat. Es ist, als käme nun erst unter den wuchtigen Hammerschlägen dieser Predigten und Andachten das Bild Gottes heraus, das schon der Vater Blumhardt in Umrissen gezeichnet hatte, des Gottes, der ein Herr ist, ein König und darum und als solcher, gerade als solcher und nur als solcher der Helfer, der Retter, der Erbarmer. Nun erst wird es klar, in welchem

⁵³⁾ Lejeune S. 299.

Umfange es gilt: jenes Gott allein! Gott ganz! Nun erst wird es klar, in was für einem tiefen Schlaf und Bann das gewöhnliche Christentum gefangen liegt, das in seinen Gefühlen und Gedanken mit diesem Gott umgeht, als ob es ein Recht auf ihn hätte, als ob es ein Gemeinplatz, eine platte Selbstverständlichkeit, als ob es nicht unverdiente, grundlose, freie, königliche Gnade dieses Gottes selber wäre, daß er unser Gott ist. Nun erst fährt das Schwert aus der Scheide und richtet sich, zwar auf das wahre Leben hinweisend, aber darum todbringend gegen den alten Menschen, der in seiner Religion so übermütig, so überheblich dieses wahre Leben ohne viel Zögern sich selber zuspricht. Nun erst wird es klar, was Sünde ist: nicht die allerlei Sünden, mit denen man unter allerlei Bußkrämpfen und sittlichen Anläufen fertig zu werden versucht, sondern eben dieses gottvergessene Fertigwerden, ins Reine, zur Ruhe kommen wollen selber, mit dem der Mensch sich über den wahren Ernst der Lage zwischen Gott und sich doch nur hinwegtäuscht. Nun wird es klar, was Vergebung heißt: nicht jene allerhand Gnadengefühle und Gnadengedanken, die der in seinem Innern aufgeschreckte Mensch braucht, um sich zu retten, um zu fliehen vor der wahren, der großen Unruhe, die ihm Gott bereitet, wenn er sich ihm naht, nicht jener falsche Himmel, den die Frommen für sich in Anspruch nehmen, um die Unfrommen desto sicherer in die Hölle verdammen zu können, sondern: der gewaltige Freispruch, der dem ganz und gar und rettungslos sündigen Menschen — unbegreiflicherweise — in Christus zu Theil wird aus freiem Erbarmen. Nun erst wird es klar, wie ernst es gemeint ist: Gott will auf Erden, hier und jetzt, in deinem Leben dein Gott sein, in deiner ganzen Existenz, in deinem Guten und in deinem Bösen, in deinem Glück und in deinem Unglück, ja mehr noch und vor allem in deinem Unglück, in deiner Sünde, in deinem Sterben, in deiner Hölle. Und er will Gott sein,

das heißt er will die Herrschaft an sich nehmen, er will dich nicht nur trösten, nicht nur beruhigen, er will dich retten, er will nicht nur selig machen, wie Blumhardt immer wieder sagt, um alles bloß Spirituelle, alles Unwirkliche und alles Egoistische auszuschließen, er will sein Reich aufrichten unter den Sündern, um den Menschen ganz zu finden. Ein Angriff bricht hier los, ein Angriff auf alles, was diesem Anspruch Gottes, Gott zu sein, entgegensteht. Und weil diesem Anspruch der sichere, der fromme, der gerechte, der seines Gottes habhaft gewordene Mensch aus durchsichtigen Gründen den schärfsten Widerstand leistet, richtet sich die ganze Wucht des Stoßes, der da geführt wird, eben gegen diesen, den gerechten, den unbewegten, sich selbst behauptenden religiösen Menschen.

Hier in diesem Zusammenhang ist es zu der berühmt gewordenen, umstrittenen Prägung: „Reich Gottes! — nicht Religion!“ gekommen, die dann in die breite theologische Diskussion Eingang gefunden hat. Reich Gottes war schon ein Stichwort in der Theologie und der erbaulichen Rede der schwäbischen Kirche des 18. und 19. Jahrhunderts gewesen und von dort her Blumhardt vertraut und geläufig. Aber bei ihm ist es erst zum zentralen Kennwort der ganzen Verkündigung geworden. Bei ihm hat es erst den scharfen, den durchdringenden, man ist versucht zu sagen: imperialistischen Klang bekommen. Es faßt sich bei ihm in dieses eine Wort alles zusammen, was er über die Wirklichkeit der Macht Gottes im Himmel und auf Erden zu sagen hat. „Reich Gottes“ wird von Blumhardt ganz unpietistisch, unsentimental, unreflektiert, ganz wortgemäß verstanden und verkündigt als das Doppelte, das es aussagt: Einmal als Reich Gottes. Es bedeutet dann: es geht nicht um menschliche Ziele, und wären es die höchsten, sondern wirklich um Gottes Ziele. Und es geht um diese Ziele nicht durch irdische, natürliche Kräfte und Anstrengungen, und wären es die edelsten. Laut und unzweideutig

ertönt es hier: „mit unsrer Macht ist nichts getan!“, aber: „dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit!“ Gott, Gott allein, Gott selber lebt und hilft und siegt. „Reich Gottes, was ist es?“, fragt Blumhardt einmal und antwortet: „Reich Gottes ist Kraft Gottes, ist Regiment Gottes, ist Lebensoffenbarung Gottes . . . Reich Gottes — ach, wer kann es fassen, wenn Gott regiert!“⁵⁴⁾ Und an anderer Stelle: „Das ganze Reich Gottes ist ein himmlisches Reich und ein ewiges Reich, und es stellt sich entgegen unserem irdischen Wesen. Glaubet es, die Grenze ist scharf, es läßt sich nicht vermischen!“⁵⁵⁾ „Wenn wir aber dieses Reich Gottes suchen, so werden wir schon von selbst merken, wie wahr es ist, wenn der Herr Jesus sagt: dieses Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, denn dem lieben Gott liegt gar nichts daran, wie diese äußerliche Welt sich gestaltet; die geht doch dahin, und mit der will sich der liebe Gott keine Ehre machen.“ Freilich: „nicht jedermann gefällt es, daß das Reich Gottes nicht mit äußerlichen Gebärden kommt, sondern viel mehr Leute gibt es, die es mit Gewalt äußerlich haben wollen und dann gibt es den Schrei: Siehe hier! siehe da! Wir haben's, wir machen's . . . sehet einmal, wie vielen Menschen wir zum Segen werden. . . . Und bis auf den heutigen Tag zieht es sogar die Frömmsten unter den Frommen diesen äußerlichen Nachereien nach. . . . Aber laßet doch euer Fleisch sterben! euer geistliches Fleisch, laßet's doch sterben! Der liebe Gott kommt gewiß nicht in Verlegenheit, wenn ihr nicht trompetet, und wenn ihr euer Stürmen aufgebet. Er hat auch Posaunen, er braucht die eurige nicht. Er hat auch Stimmen, er braucht die eurige nicht. Und wenn ihr in der Stille seid, dann wird er seine Posaune auch schallen lassen, dann wird er euch seine Stimme kund werden lassen, und er wird dann das Reich Gottes machen, nicht wir armen Menschen.“⁵⁶⁾

⁵⁴⁾ Hagaz S. 55. — ⁵⁵⁾ Lejeune S. 91. — ⁵⁶⁾ a. a. O. S. 89 ff.

„Reich Gottes“ besagt aber zweitens auch, daß Gottes Reich eben Gottes Reich ist. Lag der Ton vorher auf dem Wort „Gott“, so liegt er nun auf dem Wort „Reich“. Das will heißen: Gott ist nicht nur ein Privatgott frommer Seelen, die Beziehung zu ihm nicht nur reine Innerlichkeit. Sein Reich komme!, und das bedeutet: es geht ums Ganze. Gott wäre nicht Gott, wenn er nicht Herr wäre, und er wäre nicht Herr, wenn er nicht Herr wäre über alles, Inneres und Aeußeres. Unser Trost ist (mit dem Heidelberger Katechismus zu reden), daß wir mit Leib und Seele, beides, in Leben und Sterben unseres Heilandes Jesu Christi eigen sind. Auch die Erde ist des Herrn, und „das Ende der Wege Gottes ist Leiblichkeit“ (Veringer). Blumhardts Anliegen ist klar. Er will zwar nicht die Bedeutung des Irdischen, Leiblichen, aber die Bedeutung der Macht Gottes über alles, auch über das Irdische und Leibliche ins Licht rücken. Und er will das, um uns zu zeigen, was Macht Gottes überhaupt ist. Er will uns auch hier, könnten wir einfach sagen, die Gottesfrage stellen: Wer ist Gott? Gott ist wirklich Gott, der souveräne, ewige Herr. Darum die scharf gezogene Grenze zwischen Mensch und Gott von uns her, darum nun aber auch die Niederlegung jeder Grenze von Gott her, hinter der der Mensch sich vor dem Zugriff seines Herrn verbergen könnte. Kein Bezirk, kein Bereich, keine Höhe, vor allem keine Tiefe des Lebens bleibt diesem Zugriff, dem Einbruch seines königlichen Wortes verschlossen. Gott ganz Herr, der Mensch ganz unter seiner Hand! Damit erst ist die ganze Majestät des göttlichen Gnadenwillens enthüllt, daß Gott unter den Menschen, die von Haus aus Sünder und Sterbliche sind, sein Reich aufrichten will, daß es also der ganze, der wirkliche Mensch ist, der Mensch nicht nur als Seele, sondern der Mensch als Seele und Leib — und dies gerade um seiner Seele, d. h. um der völligen Errettung seiner tatsächlichen Existenz willen! — dem sich Gott wirklich

und ganz zuwendet. Belege dafür, daß dieses, durchaus dieses Blumhardts Anschauung ist, werden wir hier keine mehr beibringen müssen. Sie liegen in allem bisher von ihm Angeführten reichlich bereit. Es genüge, wenn wir daran erinnern, daß Blumhardt nicht müde wird, die Auferstehung von den Toten zu verkündigen. Auferstehung — das ist in der That der letzte, der schlechthin erschöpfende Ausdruck auch für diesen Sachverhalt. Dort ist Reich Gottes im Vollsinn, dort nimmt Gott seine Herrschaft an sich, wo er Christus von den Toten auferweckt hat, wo also seine Macht offenbar wird als Macht über den ganzen dem Tode verfallenen Menschen. Wenn etwas auch dieses Wort „Reich Gottes“ erklärt, so ist es das Wort „Auferstehung.“ Aber freilich, was ist das für eine „Erklärung“! Noch einmal, es ist keine Erklärung, es ist eine einzige große Frage, die Gottesfrage, die hier brennend ausbricht! Vor diese Frage stellt uns Blumhardts Verkündigung vom Reiche Gottes. Gewiß aber ist, daß er damit auf der genuinen biblisch eschatologischen Linie steht.

Dazu paßt es durchaus, daß Blumhardt, soweit ich sehe, nirgends den Versuch gemacht hat, seine Auffassung vom Reiche Gottes irgendwie spekulativ zu unterbauen oder zu begründen. Er hat eben das nicht getan, was alle die tun, die nicht wissen, was sie tun: er hat die Gottesfrage nicht eigenmächtig beantwortet! Er hätte z. B. den Satz Oetingers, daß Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes sei, durchaus auch sagen können, aber er hätte ihn niemals zum Ausgangspunkt einer christlichen Naturphilosophie gemacht, wie sie Oetinger allzu nahe lag. So sehr Blumhardt auf Grund seiner Hoffnung für diese Erde und ihre Leiblichkeit den Vorgängen in der Natur liebevolle Aufmerksamkeit schenkte, so wenig wird man ihm nachsagen können, daß ihm das Kommen des Reiches Gottes zu einem Naturvorgang höherer Art geworden sei. Er hat freilich die Erscheinungen des Wachs-

tums draußen oder auch Vorgänge im Seelenleben der Menschen gebraucht, um die große Wendung des Lebens von Gott her zu veranschaulichen, die für ihn in der Botschaft vom Gottesreiche beschlossen lag. Aber er hat seine Gleichnisse nicht verwechselt mit der Sache selber. Und diese Sache selber war ihm durch Christus gegeben und feststehend, ganz und gar abgesehen von allem Geschehen in Natur, Geschichte und Seelenleben.

Blumhardt hat sich gewehrt gegen alle und jede Verkeh- rung des Göttlichen ins Irdische, Menschliche. Sonst hört das, was in Christus und in ihm allein geschehen und gegeben ist, sofort auf zu sein, was es ist. Es wird im besten Falle zu einem vielleicht hohen Symbol für etwas, das auch ohne Christus als freie Schöpfung, als tiefsinnige Spekulation, als erhabenes Wunschgebilde den Köpfen und Herzen der Menschen entsteigen könnte. Eben gegen diese Verkeh- rung hat Blumhardt in jenen grundlegenden Jahren nach dem Tode seines Vaters unter dem nicht zufälligen Stich- wort „Religion“ aufs leidenschaftlichste gerungen. Als ihre tiefste Wurzel erkennt er die Sucht des Menschen, sich selber an die Stelle Gottes zu setzen, den titanischen Versuch, auch Gott nur dazu zu brauchen, um die eigene Welt, die eigene, menschliche Seelen-, Geistes- und Kulturgerechtigkeit aufzurichten, jenen Versuch, der als Abfall von Gott unter der Maske der Religion das Wesen des Heidentums aus- macht. „Fleisch“ hat Blumhardt in der Sprache der Bibel diese Religion genannt, die dem Herrschaftsanspruch Gottes ihre eigene, vielleicht feine und hohe Humanität und Gerech- tigkeit entgegenstellt, und hat von ihren verschiedenen Aus- prägungen in den geschichtlichen Religionen als von „wunder- lichen Tänzen“ geredet. Er hätte kein besseres Wort wählen, den Gegner nicht schärfer treffen können. Denn „Fleisch“ heißt in der Bibel der Mensch ohne Gott. Nun wird es ganz

klar, wie tief er den Graben aufreißt zwischen Christus und der „Religion“. Ein Kampf habe begonnen, sagt er, und zwar „der Kampf gegen das eigene Denken und gegen das eigene Wesen und Leben der Menschen, oder wie wir mit einem Worte sagen können: gegen das Fleisch.“⁵⁷⁾ Christus ist ja ins Fleisch gekommen, und „Christus im Fleisch ist der stärkste Widerspruch gegen die Sünde im Fleisch. Christus im Fleisch ist der Gegensatz der Gerechtigkeit Gottes gegen unsere Gerechtigkeit, Christus im Fleisch ist der Kampf des Lebens gegen den Tod.“⁵⁸⁾ Wir denken an früher Gesagtes, das nun erst ins volle Licht rückt.

Auch das, was wir heute Christentum nennen, ist vor der Gefahr nicht gefeit, zur bloßen „Religion“ zu werden, es ist ihr dank seiner geistigen Höhe und Tiefe sogar in ganz besonderer Weise ausgesetzt: „So sehen wir jetzt die christlichen Kirchen Babeltürme bauen. Sie wollen unfehlbar sein, sie flügeln die Sachen aus, sie wollen die Großen, die Gescheiten sein und sie wollen mit ihrem Menschenwort, mit dem sie das Gotteswort dämpfen, das Reich Gottes machen.“⁵⁹⁾ — In starken Worten stellt Blumhardt daher der gangbaren Christlichkeit das Gericht in Aussicht: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube! Bis auf den heutigen Tag hat das eine Bedeutung, und der Tempel ist darüber eingestürzt, weil sie dieses Wort und diese Tat nicht geachtet haben. Sie haben nicht nachgegeben, aber Gott gibt auch nicht nach, und wenn der Mensch nicht nachgibt, so wird er zuletzt zerschmettert. Und wenn die Jünger nicht nachgegeben hätten, so wären auch sie zerschmettert worden... Niemals wird Gott unserm Fleische nachgeben, er macht auf seinem Wege fort, er kann sich aus Steinen Kinder erwecken, und wenn die Alten nicht mittun

⁵⁷⁾ a. a. O. S. 250. — ⁵⁸⁾ „Vom Reich Gottes“, Blumhardtworte S. 62.

⁵⁹⁾ Nagaz S. 224.

wollen, so müssen es die Kinder sein, wie hier (im Texte Matt. 21, 1—16) trotz der Entrüstung der Alten die Kinder im Tempel schreien und sagen: „Hosianna dem Sohne Davids!“⁶⁰⁾ — Sterben, sterben muß, was Fleisch ist, hat er von da aus unerbittlich gefordert, Todesweisheit hat er verkündigt. Nicht aus Freude am Sterben, aber aus der tiefen Einsicht, daß es nur durch Sterben zu dem Leben komme, das in keinem Sinne mehr menschliches Eigenleben ist, das vielmehr aus Gott stammt, und das darum dies Sterbliche verschlingen will, um den Menschen ganz und gar unter Gottes Herrschaft zu bringen.



Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das alte reformatorische Anliegen der Sicherstellung der Heiligkeit und damit auch der Gnade Gottes das Anliegen der Verkündigung Blumhardts in diesen Jahren gewesen ist. Er hat dieses Anliegen nicht so sehr in den Formeln der lutherischen Rechtfertigungslehre als unter dem der reformierten Denkweise nahestehenden Begriff des Reiches Gottes ausgesprochen. Aber ob man sich nun der Führung der lutherischen oder der nicht minder sicheren calvinischen Denkweise anvertraut, das Ziel ist beide Male dasselbe: die Majestät und Macht der freien, der königlichen Gnade Gottes allein. Es bleibt freilich eine nachdenkliche Tatsache und wird seine Gründe gehabt haben, warum ein Geist wie Blumhardt die gangbaren und sicher auch ihm nicht fremden Formeln der gewöhnlichen kirchlichen Rechtfertigungsverkündigung so selten gebraucht, warum er lieber „Reich Gottes“ sagt, wo diese von „der Seelen Seligkeit“ redete, warum er das Wort „Gehorsam“ bevorzugte, wo diese inbrünstig stets nur vom „Glauben“

⁶⁰⁾ Lejeune S. 252.

sprach. Könnten diese Gründe nicht darin liegen, daß die Kirche seiner Tage (und nur seiner Tage?) in seltsamer Ver-
fennung dessen, was der letzte Sinn der reformatorischen
Rechtfertigungslehre ist, das eigentliche Ziel ihrer eigenen
Verkündigung aus den Augen verloren hatte? Nocheinmal:
das Ziel ist die Königsherrschaft Gottes, der Kirche aber
wurde der Weg zu diesem Ziele und alles, was auf diesem
Wege am Menschen, der ihn betreten hat, sich ereignet, wich-
tiger, als das Ziel selber. Man kann eben auch auf dem Wege
der Rechtfertigung stecken bleiben! Es kann auch aus der
Verkündigung der Gnade, sofern sie nicht immer neu unter
Furcht und Zittern geschieht, wieder — mit Blumhardt zu
reden — bloße „Religion“ werden, und Religion ist Fleisch,
und das Fleisch ist nichts nütze. War es das, was Blumhardt
mit aller weichen Gnadenverkündigung aufhören ließ, was
ihn zu seiner herben, strengen Reichsgottespredigt trieb?
Hatte er etwa gesehen, wie sehr die Kirche (und wahrlich auch
auf reformiertem Boden!) alle Aufmerksamkeit den Seils-
erfahrungen zuwendete statt dem Seile selber (welches in
Gott liegt und nur in ihm!)? Hatte er gesehen, wie sie den
von Gott begnadigten Sünder wichtiger sein ließ als: daß
er von Gott, und daß er von Gott begnadigt worden sei?
Hatte er wieder ein Gefühl dafür, daß diese Akzentverschie-
bung sofort und zwangsläufig noch etwas weiteres mit sich
brachte: Man übersah, daß Gnade als Gnade dauernd auch
Gericht, und daß Gericht das Stehen unter dem nicht mehr
menschlich selbstgemachten, aber göttlich verordneten Gehor-
samsgesetz bedeutet? Man überlege sich diese Fragen wohl,
bevor man Blumhardt „Abstand von der Haltung Luthers“
und „von der tiefsten und vornehmsten Aufgabe der Kirche“
vorwirft.⁶¹⁾

Blumhardts Formulierungen mögen freilich etwa unge-

⁶¹⁾ Schaeder a. a. O. S. 657.

schützt, undeutlich, ja zweideutig klingen, aber der ganze Sinn seines Redens und seiner Haltung ist eindeutig: Nicht der Sünder mit seinen allerlei Gnadenerfahrungen steht bei ihm im Mittelpunkt, sondern wirklich Gottes Gnade selber in ihrer Doppelheit von Vergebung und Gehorsam, Gehorsam und Vergebung schaffender Gnade. Blumhardt denkt konsequent von oben nach unten. Nicht die Not, auch nicht die seelische Not der Menschen ist sein Ausgangspunkt, sondern wirklich Gott und sein Tun oder, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, die Geschichte des Reiches, des Reiches Gottes. Man kann finden, Blumhardt habe von dieser Not der Menschen, namentlich von ihrer Sündennot zu sparsam geredet. Aber man wird es verstehen aus seiner eben dargestellten Lage einer Frömmigkeit gegenüber, die allerdings reichlich davon redete, aber dafür umso beharrlicher schwieg von jener Wurzel aller Sündennot: der tiefen Gottlosigkeit des Menschen gerade in seiner Frömmigkeit. Denn wenn es wahr ist, daß sich die eigentliche Sünde, der eigentliche Abfall von Gott gerade da vollzieht, wo der Mensch in seinem Frömmigkeitsernst glaubt, sich selber durch irgendeine religiöse Erweckung aus der furchtbaren Verhaftung unter Sünde und Tod befreien zu können, dann wird alles vermieden werden müssen, was nach Pflege solchen Ernstes, solcher Erweckung aussehen könnte. Blumhardt hat sich darum so energisch von dem frommen Reden seiner Zeit über Sünde und Sündennot geschieden, weil er die heimliche Gottlosigkeit witterte, die darin lag. Das *quantum peccati* sit peccatum, das eiserne Gewicht der Schuld, die zehntausend Pfund des Gleichnisses, die wir wahrlich nie und nimmer bezahlen werden, hat auch er nicht übersehen. Er hat es auch zum Ausdruck gebracht, allerdings nicht dadurch, daß er die Schuldhaft, in der wir liegen, durch eine ausgeführte Sündenpsychologie von unten her beleuchtete, sondern dadurch, daß er ihre furchtbare Unentrinn-

barkeit anschaulich machte an der Arbeit, die sie dem gebracht hat, der gekommen ist, uns davon zu erlösen. Man lese darüber einmal die Karfreitagspredigt von 1891, in der er nach einer scharfen Abweisung der gewöhnlichen Karfreitagsstimmung, alles sentimentalens Betrachtens des Kreuzestodes Jesu, davon redet, wie man am Karfreitag „in den Schmutz der Menschheit hineinstehen muß bis an den Hals“, wo er es seinen Hörern einhämmert, was Sünde ist: daß kein Mensch sich jemals Gott ganz hergegeben hat, aber auch was die Erlösung ist: — „die ganze Menschheit hat bis jetzt bloß immer für sich gesorgt, und der liebe Gott hat müssen für die Menschen sorgen. Jetzt sorgt aber einmal einer für Gott, und kanns. Gott hat unendlich viel geopfert von alten Zeiten her für die Menschen. Jetzt dreht der Heiland den Stiel herum und opfert auch einmal Gott, und zwar so, daß er seinen eigenen Leib darbringt, sein ganzes Wesen, seinen Beruf und alles miteinander, denn er gibt alles, alles auf und legt es in Gottes Hand... welch eine Gnade, daß wir unser sündliches Wesen in seinem Blut als ein Opfer Gott darbringen dürfen!“ Doch, Blumhardt denkt wahrlich auch über die Sünde nach, aber er denkt über sie nach aus der geschehenen Erlösung heraus. Das bewirkt auch, daß seine Karfreitagspredigt bei aller Strenge und Unerbittlichkeit zugleich einen hellen, sogar freudigen Ton hat: daß jetzt einer für Gott sich darbringt, „das macht das Kreuz Christi so licht bis auf den heutigen Tag, dieser Sinn Jesu Christi strahlt bis auf uns her“. ⁶²⁾ — Es ist freilich eine andere Kreuzespredigt, als die pietistische, von der Blumhardt in seiner Zeit sich umgeben sah, es gewöhnlich war. Aber ist sie nicht echter, nüchterner, — biblischer?

Nocheinmal: Blumhardt denkt wirklich von oben nach unten. Man wird ihn nie verstehen, wenn man das nicht sieht. Er steht von vornherein dort, wohin unser Geschlecht

⁶²⁾ Bei Lejeune S. 270 ff.

immer erst mühsam gelangen muß, auf dem Boden der Heilstatfachen. Er muß ihn nicht erst gewinnen, — man wird nicht ein einziges apologetisches Wort aus seinem Munde hören, und das in einer Zeit, die voll war des Redens über „Christus im modernen Geistesleben“ — er hat ihn immer schon unter den Füßen.

Das zeigt sich am deutlichsten in der gewaltigen Naivität und Selbstverständlichkeit, in der er vor Jesus als vor dem Kyrios, dem Herrn, stand allezeit. Man muß sein ganzes Reden von Jesus ins Auge fassen, um das zu erkennen. Er hatte keine „Christologie von unten“! Zum Prolog des Johannesevangeliums sagt er: „Das Wort wird Fleisch, der Gott, der das Wort ist, die Seite Gottes, die uns zugekehrt ist, dieser Gott wird Fleisch . . . Das ist die eigentliche Geburts- geschichte Jesu, viel größer, als wenn wir von unten her sie sehen, als wenn wir anfangen: Es war ein Mann mit Namen Joseph und eine Frau mit Namen Maria, und denen wurde ein Kind geboren. Viel größer: der Gott, der das Wort ist, der den Menschen zugekehrte Gott, der Gott wird Fleisch. Ja, wir wollen es ganz Kühn sagen: Gott wird geboren — nicht ein Mensch, sondern Gott selber wird geboren, der Gott, der den Menschen sich zuwendet, der kommt herein und schlägt sein Zelt auf unter den Menschen; und das ist die Geburts- geschichte Jesu von oben gesehen: die Geburt Jesu eine Geburt Gottes.“⁶³⁾ Dabei war Blumhardt nicht in der Gefahr, den Sohn Gottes nur ein Scheinmensenleben auf Erden führen zu lassen, wirklich das zuallerlegt! Er hat, wenn einer, mit letzter Kraft das volle Menschsein Jesu bekannt, daran hing ihm alles; aber auch der Mensch Jesus, gerade dieser Mensch blieb ihm als Mensch der, der er ist, der Sohn Gottes: „Man kann seine Lebensgeschichte auch anders erzählen: Es war ein Mann, der hieß Joseph, und seine

⁶³⁾ Nagaz S. 95.

Frau hieß Maria, die kamen nach Bethlehern, und da ward ihnen ein Kind geboren. Und dieser Sohn wurde wie sein Vater Zimmermann, bis in ihn kam, daß er zu Hohem berufen war, und da ging er zu dem Propheten, der im Lande war, und wurde von ihm getauft. Dabei wurde ihm offenbar, daß er zu Größerem berufen war, und er predigte von nun an im Land, bis er ans Kreuz geschlagen wurde und sein edles Leben endete.“ Deutlich erkennbar spielt Blumhardt hier auf die zahlreichen Leben Jesu Darstellungen an, die in seiner Zeit erschienen, aber hören wir, was er davon hält: „So kann man das Leben Jesu erzählen, dann sehen wirs immer nur von unten her als ganz unsresgleichen. Dann kann uns nie ganz verständlich werden, was er ist. Wollen wir ihn ganz sehen, in seiner ganzen Weltbedeutung, dann müssen wir ihn von oben her sehen, nicht in Bethlehern oder Nazareth angefangen, sondern in der Höhe: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“⁶⁴⁾

Sollte aber behauptet werden, solches „Denken von oben“ lasse in seinem Träger den Sinn erkalten für das reale, das tatsächlich von unten her sich abspielende Leben, um diesen himmlischen Christus herum ersterbe die Menschlichkeit, das warme volle Verstehen der irdischen Wirklichkeit, so wäre bei Blumhardt (und wahrlich nicht nur bei ihm!) eine nachdenkliche und eindruckliche Widerlegung zu finden. Hier wird allerdings von Gott aus gedacht, Folsequent, Kühn, einseitig, aber nichts Unmenschliches ist in dieser Verkündigung, so radikal ihre Worte oft fallen mögen. Es ist z. B. für jene schon erwähnte Karfreitagspredigt charakteristisch nicht nur die Kraft, mit der Blumhardt dort vom Opfer Christi redet, sondern auch die Klarheit und Entschiedenheit, mit der er von da aus unsere menschliche Lebenssituation beleuchtet, unser Nichtsterben-

⁶⁴⁾ a. a. O. S. 91.

wollen für Gott. Ein direkter Weg führt vom einen zum andern, von der Höhe in die Tiefe, vom Tun Gottes zur Lage des Menschen. Kenntnis, wirkliche tiefgehende Kenntnis der menschlichen Lebenslage ist Blumhardt wohl auch noch von Niemand abgesprochen worden. Verstanden, wunderbar verstanden von ihm fühlten sich die Zahllosen, die ihn jahraus, jahrein um Hilfe und Rat angingen. Er war, was so selten ist, ein wirklicher Seelsorger. Das ist nicht zufällig so. Er war es nicht nur aus irgendeiner persönlichen Genialität, auch nicht weil er sich besonders ausgedehnte psychologische Kenntnisse erworben hatte. Man kann an ihm wahrlich besseres studieren, als „daß Religionspsychologie einen tiefen Sinn hat“. ⁶⁵⁾ Seine Seelsorge bestand auch nicht darin, daß er sich besonders tief in die Menschen eingefühlt hätte, wie man es gewöhnlich von einem Seelsorger erwartet. Im Gegenteil, das Befreiende an seiner Seelsorge war gerade, daß er das Menschliche so tief unter sich ließ. Ihr Geheimnis war die Grundsätzlichkeit, mit der er immer zuerst und zuletzt an Gott und für Gott dachte. Grundsätzliches Denken von Gott aus trübt nicht, sondern erhellt den Blick für die menschliche Wirklichkeit. Wer auf dem Gipfel ist, überblickt auch die Täler. Während es umgekehrt für jene religiöse Zwischenlage, in der sich das Denken der gewöhnlichen Frömmigkeit abspielt, bezeichnend ist, daß man dort weder recht zu Gott, noch recht zum Menschen kommt. Man kann also ruhig sagen, daß der Mensch und das Menschliche — recht verstanden — bei Blumhardt nicht zu kurz komme. Man kann noch weiter gehen und sagen: Es ging Blumhardt recht eigentlich um den Menschen, ganz und gar um den Menschen — freilich um Gottes willen, aber um Gottes willen um ihn. Man mag bald mehr das Interesse an Gott und dem Himmlischen, bald mehr das Interesse am Menschen

⁶⁵⁾ So Schäeder a. a. O. S. 652.

und an der Erde herausklingen hören aus seinen Worten: Wesentlich ist, daß, wenn Blumhardt Gott sagt, er sofort vom Menschen redet, und wenn er vom Menschen redet, er sofort von Gott reden muß. Wesentlich ist gerade das unauflösbare dialektische Bezogen- und Ineinanderverschlungensein beider Momente. Wesentlich ist, daß er mit beidem nur eines sagt: die Wirklichkeit, die Kraft, die Völligkeit der Königsherrschaft Jesu Christi.

Denn wahrlich, in diesem Namen, im Namen Jesu ist für Blumhardt all das zusammengefaßt, was ihn in diesen großen Arbeits- und Kampfesjahren seines Lebens bewegt hat. Seine Christologie ist wirklich *seine* Christologie; er ist ihr verfallen ganz und gar, mit Seele und Leib. Das gibt seinen Worten, die ihnen eigene Kraft. Nicht er, Blumhardt, führt den Angriff, den er zu führen hat, nicht er fordert zum Sterben auf, nicht er verkündigt Vergebung, nicht er zerbricht den Tempel der falschen religiösen Anbetung: Jesus greift an, Jesus trägt sein Kreuz durch die Welt und heißt uns mit ihm sterben, Jesus zertrümmert den falschen Gottesdienst, Jesus vergibt, Jesus, Jesus ist Sieger! „In solchem Kampf bleibt eben Jesus nicht mehr bloß der Ausgangspunkt einer geistigen Erhebung zu Gott, sondern tritt mit einmal als Person lebendig in den Vordergrund, um etwas zu sein bei denen, mit denen Er Sich einmal verbunden hat“. ⁶⁶⁾ Und weiter: „Es rumort in den Gemüthern der Christus, der sagt: „Ich trete die Kelter allein!“ und Er wird herrschen, bis Er ein Volk hat, welches sich nicht mehr der Täuschung hingibt, es sei alles in Ordnung, wenn es nur bei gewissen religiösen Ordnungen sein Bewenden habe.“ ⁶⁷⁾ — Dies alles aber auch wieder verstanden im heiligen Geist, verstanden nicht als Gegebenheit, sondern als Akt, nicht ein Dasein Jesu ist hier verkündigt worden, sondern sein Dasein als sein Nichtdasein, als

⁶⁶⁾ Gedanken S. 43. — ⁶⁷⁾ a. a. O. S. 185.

sein Kommen: „Das ist also das Ziel alles Bittens, denn die Rettung hängt zusammen, wie der Text sagt (Luk. 18, 1—8), mit dem Kommen des Menschensohnes. Also das Dasein des Heilandes ist noch nicht die Rettung. Das, daß der Heiland geboren ist, gestorben ist, auferstanden ist, ist noch nicht die Rettung. Das ist freilich auch wieder so ein Satz, der allem ins Gesicht schlägt, was man uns so gewöhnlich lehrt, aber so stehts eben da! Reißet mir den Kopf herunter, daß ichs sage, aber da stehts eben: die Rettung ist noch nicht da. Sie schreien wohl in die Welt hinein: „Jesus errettet mich jetzt!“, aber das ist ein verlogener Satz. Das Letzte, womit die Rettung kommt, ist das, daß der Heiland da ist, das heißt, daß er wiederkommt. Das Bisherige ist nur ein Anfang, es ist die Grundlage. Die eigentliche Ausführung wird aber erst an das geknüpft, daß der Heiland kommt, d. h. daß er erscheint, daß er offenbar wird der Welt, und daß mit ihm Gott erscheint, und die himmlischen Dinge offenbar werden, und dann sind wir gerettet.“⁶⁸⁾ — „Das Letzte, womit die Rettung kommt, ist das, daß der Heiland da ist, das heißt, daß er kommt“ — wenn das nicht Dialektik ist! bewegtes Denken! Aber gerade in dieser eschatologischen Dialektik, mit der hier von Jesus dem Kommenden als dem Daseienden und von dem Daseienden als dem Kommenden geredet wird, steckt die ganze wunderbare Einfalt und Kraft dieser Verkündigung, das was sie aller scheinbar einfacheren, glatteren und gerade darum hölzernen Verkündigung so unendlich überlegen sein läßt. Blumhardt hat von Jesus wahrlich nicht so geredet, als ob er ihn in der Tasche hätte: er hat gerade darum wirklich von Ihm geredet.

Wir sagen nichts neues, wir bringen nur alles eben Gesagte auf seinen letzten, den adäquaten Ausdruck, wenn wir nun zum Schluß diese ganze Haltung Blumhardts als escha-

⁶⁸⁾ Lejeune S. 227 f.

tologische Haltung bezeichnen. Blumhardt hat zwar keinerlei ausgeführte Lehre von den letzten Dingen aufgestellt, aber er hat tatsächlich in ihrer Erwartung gelebt. Wenn er etwas über seinen Standort zu sagen wußte, so dieses, daß er im Kommen Jesu Christi, im Schein des Tags aller Tage stehe. Er hat sich darin dem Neuen Testament gleichzeitig gewußt, daß auch er die Erscheinung Jesu Christi wieder verstand als die Ankündigung seiner Wiederkunft, und diese Wiederkunft als die große Verwandlung und Erneuerung aller Dinge. Er hat darum mit den biblischen Menschen in der Endzeit gelebt. „Rindlein, es ist die letzte Stunde!“, das war ihm so gewiß und wahr wie diesen. Von daher sein großes, gütiges Verstehen und Geltenlassen alles Menschlichen, von daher aber auch sein scharfes, unerbittliches Angreifen und Zerbrechen. Wir meinen, indem wir das sagen, nur noch ein letztes Mal dem großen Anliegen Ausdruck zu geben, das Blumhardt, alles in eins gesehen, vertreten hat: dem Anliegen der Wirklichkeit Gottes. Denn echte eschatologische Haltung ist nichts anderes als der seltsam widerspruchsvolle Zustand, in den man kommt, wenn man diese Worte beide wirklich ernst zu nehmen sich gezwungen sieht: Wirklichkeit Gottes! Sie bedeuten: es kann und wird nicht alles sein und bleiben, wie es ist, denn Gottes Reich ist nahe herbeigekommen, Ewigkeit steht über der Zeit wie eine überhängende Wand, schon jetzt ist etwas ganz anderes wahr als alles, was wir sehen und wissen von uns und unserer Welt — aber weil es wirklich etwas ganz anderes ist, weil es Ewigkeit ist, weil es Gott ist, darum versagen hier alle Worte und Begriffe, in denen wir über das Hereinbrechen dieses ewigen Reiches reden können. Wir müssen davon reden, und wir mögen davon reden, aber wenn wir es tun, können wir nicht anders davon reden als im Gleichnis zeitlicher Vorgänge, und wir dürfen das, wenn einmal so hier, nicht vergessen. Wir meinen, indem wir vom Kommen des Reiches

reden, zwar wirklich ein Ereignis, das Ereignis des Kommenden Reiches, aber was heißt hier „Ereignis“? Was heißt hier „Kommen“?! Dieses Ereignis ist kein Ereignis neben andern, sondern einfach das Ende, das Ende aller Ereignisse, und dieses Kommen tritt nicht „einmal“ ein, denn es ist das Ewige selber, das hier „kommen“ will. Wir reden daher nur dann wahr davon, wenn wir, wie wir es eben bei Blumhardt gehört haben, die eine Aussage der andern stracks widersprechen lassen und von dem Kommenden reden als von dem Daseienden und von dem Daseienden als von dem Kommenden. Aber nochmals: Blumhardt hat nicht so sehr davon geredet, als daraus heraus geredet, weil er ganz und gar darin gelebt hat. Er hat gewußt, daß die letzte Stunde geschlagen hat, denn er hat die Stimme Jesu Christi wirklich gehört. Er hat aber auch gewußt, daß diese letzte Stunde währt, so lange die Zeit währt, denn er hat die Stimme Jesu Christi als eine Stimme aus der Ewigkeit vernommen. Er hat sich darum keinen eschatologischen Spielereien, keinen Berechnungen der Endzeit hingegeben, sondern ernstlich davor gewarnt. Er hat sich aber auch nicht durch den allzu naheliegenden Einwand verblüffen lassen, Jesus müsse sich geirrt haben, als er das Nahe-sein des Reiches verkündigte. Auch ihm gab das Rätsel der Zeit, die noch nicht Ewigkeit ist, zu schaffen, gerade weil er die Ewigkeit so nahe wußte, aber das große, selige Geheimnis dieser Nähe half ihm auch wieder, sich in die Zeit zu schicken. „Da kann der Heiland übermorgen kommen oder in tausend Jahren, darüber besinnen wir uns nicht, wir stehen doch in seinem Kommen, das Reich Gottes ist unsere Sache geworden und wird uns auch immer klarer und gewisser ins Leben herein offenbar werden.“⁶⁹⁾ So verstand er zu warten und zu eilen; er war ganz und gar nüchtern und doch stark und treu im Hoffen. Er war

⁶⁹⁾ a. a. O. S. 249.

nichts anderes als der Knecht, der auf seinen Herrn wartet; er war gehorsam dem Gotte, den er als den Souveränen, Freien und Mächtigen erkannt hatte. Das ist der letzte Sinn seiner wie aller echten Eschatologie.



Es war nur eine Anwendung dieser nun endgültig ergriffenen Erkenntnis von der Souveränität Gottes in Gericht und Gnade über aller Welt, daß diese Souveränität des im Gerichte vergebenden oder, wie Blumhardt sagt, „zurecht-richtenden“ und in der Zurechtichtung vergebenden Gottes nun in einer immer universaler werdenden Verkündigung als tatsächlich über aller Welt aufgerichtet ausgerufen wurde. Wieder ist nicht die Neuheit dieser Gedanken als solcher das Besondere Blumhardts, aber neu ist die Energie, mit der Blumhardt diese Gedanken zu Ende gedacht und vollzogen hat. Blumhardt hat es wirklich in umfassendstem Sinne auszusprechen gewagt, daß Gott zur Welt steht, bedingungslos, grundlos, nicht weil die Welt im Grunde gut wäre, sondern weil Gott gerade darin sein Gottsein offenbaren will, daß er die Welt lieb hat, die Welt, die nichts ist als Welt, sündige, verkehrte Welt. Also, also hat Gott die Welt geliebet! . . . Liebe Gottes, Vergebung der Sünden werden nun die großen Stichworte der Blumhardtschen Verkündigung.

„Von jeder Kanzel und in jeder Mission sollte verkündigt werden: Ihr Menschen seid Gottes! Ob ihr noch gottlos seid oder schon fromm, in Gericht oder in Gnade, in Seligkeit oder Verdammnis, Gottes seid ihr, und Gott ist gut und will euer Bestes. Ob ihr tot seid oder lebendig, ob ihr gerecht seid

oder ungerecht, ob ihr im Himmel seid oder in der Hölle, ihr seid Gottes.“⁷⁰⁾

„Wir haben es bis jetzt nicht genug gewagt zu sagen: Jesus ist geboren, und darum sind alle Kreaturen geliebt. Man hat es nicht gewagt, weil viele aussehen, als ob sie bloß ihren Begierden nachfolgten, als ob sie mit Lust Sünder wären. Aber niemand ist mit Lust Sünder, ein jeder seufzt, der im Tode liegt. Und in dieses Seufzen der Sünder und des Todes hinein schreitet kühn die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unser Herz, die Liebe Gottes, die ganz Mensch geworden ist in Jesus Christus.“⁷¹⁾

Ein großes, weites, gütiges und verstehendes Geltenlassen der Welt und der Menschen um Gottes willen wird gefordert als die eigentliche christliche Haltung.

„Wer will sich zu den Sündern wenden? Denn da heißt es jetzt nicht: ‚Glaube bloß an Jesus‘, sondern: ‚Glaube an die Sünder, glaube an die Verdorbenen, glaube an die Getöteten, an die, die nicht leben, denn das ist Jesus.‘ Wenn es sich bloß darum handelte, daß wir den Herrn Jesus für sich in seiner Höhe anbeteten, o wie leicht hätten es da die Leute! Das tun sie sehr gerne, sie fallen gern vor ihm nieder, stellen irgendein Bild von Gold oder Silber auf, es wird ihnen leicht, das anzubeten. Aber so will Jesus nicht angebetet sein, er will nicht getrennt von den Menschen angebetet sein, er will in Verbindung mit den Sündern angebetet sein... Ich könnte euch viel erzählen von meinen Bemühungen, wenn ich mich um das Elend der Menschen angenommen habe, wie viel hundertmal bin ich getäuscht und betrogen worden! Wie oft gellte es mir in die Ohren: ‚Du bist ein Narr! Halte dich doch zu den Guten, zu den Gerechten, zu denen, die auf der Höhe sind, auf die kann man sich doch verlassen!‘ Aber nein, das sind Satansstimmen, das sind Teufelsstimmen, nein, sage

⁷⁰⁾ Jäckh S. 116. — ⁷¹⁾ a. a. O. S. 185.

ich, ... ich will bis zu meinem letzten Atemzuge für die Sünder, für die Elenden, für die Verstoßenen kämpfen und meine große Freude wäre, wenn ich alles, was hoch ist, aufklären könnte über die Säulnis, die in der Höhe liegt.“⁷²⁾

Auch Ungeduld und Verzweiflung uns selber gegenüber hat ein Ende. Wir hätten hundertfach Grund dazu, und wir haben vielleicht keinen Grund mehr, an unserm Leben noch etwas zu finden. Aber Vergebung bedeutet auch da die Freiheit, ohne Grund immer wieder einen neuen Anfang zu machen. Blumhardt wagt es zu sagen:

„Du sollst dich nicht aufgeben, unter keinen Umständen. Du mußt an dich selber glauben um Gottes willen. Das ist nicht Egoismus, sondern Wertschätzung des Göttlichen in dir. Wie ich sonst nichts wegwerfen darf, so am wenigsten mich selber. Kein Ich ist in seinem Kern gemein. Es ist bloß umwickelt. Sehe ich einmal, daß ich nichts wert bin, so ist schon das edle Ich in mir geboren, ein gemeines Ich sieht die Gemeinheit gar nicht. Der Hauptmann von Kapernaum sagt zu Jesus: Ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst, aber er fährt gleich fort: Sprich du ein Wort, sende du ein Wort unter mein Dach!“⁷³⁾

Blumhardt hat das alles nicht nur gedacht, nicht nur ausgesprochen, er hat es vollzogen. Er ist mit seiner Existenz dafür eingetreten. Seine Erkenntnis wird Ereignis, wird wirksamer Akt.

Er hat zunächst für sich selber die altgewohnte kirchlich strenge und ängstlich fromme Haltung der Welt gegenüber aufgegeben. Das äußerte sich in der freien Art seines Auftretens. Man konnte meinen, in ihm eher einen Landedelmann als einen Pfarrer vor sich zu haben. Das zeigte sich an dem ganzen Lebensstil in seinem Hause. Der letzte Rest von

⁷²⁾ Hagaz S. 115 ff. — ⁷³⁾ „Von der Nachfolge Christi“, Blumhardt-worte, S. 67 f.

frommem Anstrich (z. B. das gemeinsame Tischgebet mit den anwesenden Gästen) fiel fort. Das zeigte sich an der überlegenen, unpietistischen, in einem neuen Sinne gebrochenen Haltung den sogenannten *Adiaphora* gegenüber. Dafür ein Beispiel aus der schon zitierten Predigt über die wahre Gerechtigkeit: „All dein Bemühen, daß du gerecht seist vor Gott, ist lauter verlorene Zeit. Weißt du denn, ob es nicht einmal Gerechtigkeit Gottes ist, daß du tanzen sollst? Wenn es dem lieben Gott gefällt, daß du einmal tanzest, warum tanzest du denn nicht? Hat nicht auch David einmal tanzen müssen um Gottes willen? Ja das gefällt mir aber nicht, sagst du — da kommt die Gesetzhaltigkeit gegen die Gerechtigkeit, und die Gesetzhaltigkeit schlägt die Gerechtigkeit tot.“⁷⁴⁾ Das ist echte evangelische Freiheit, die nur Freiheit ist, weil sie so ganz und gar Gebundenheit ist. Mit der Emanzipation des modernen Menschen hat diese Haltung gar nichts zu tun.

Aber Blumhardt ist dabei nicht stehen geblieben. Er hat es gewagt, in einer noch ganz anders eindringlichen, ärgerniserregenden, zur Entscheidung zwingenden Weise dafür zu demonstrieren, daß Gott zur Welt steht. Er ist in diesen Jahren zur *Sozialdemokratie* gegangen. Über diesen Schritt ist schon gleich, als er geschah, viel geredet und geurteilt worden. Im Grunde liegen die Dinge einfach: Wenn es wahr ist, daß Gott die Welt lieb hat, nicht weil die Welt gut, weil sie etwa nicht Welt wäre, sondern weil Gottes Liebe bedingungslose, grundlose Liebe ist, dann gehört die Welt aber auch in ihrer ganzen Weltlichkeit bedingungslos, grundlos und ohne Ausnahme zu Gott. Das aber muß der Welt gesagt werden. Es kann nur, indem es gesagt wird, in der Welt Ereignis werden. Diesem Ereignis der Zuwendung Gottes zur Welt wollte Blumhardt Ausdruck verschaffen. Wie konnte er es besser tun, als indem er es selber dorthin trug, wo die Welt am weitesten

⁷⁴⁾ Lejeune S. 434f.

von Gott entfernt war, und wie konnte er es anders dorthin tragen, als indem er selber dorthin trat. Und zwar ohne zu untersuchen, ob er verstanden wurde! Vor allem ohne sich dort doch wieder als der Bessere, der Andere, der Frömmere von der Welt zu unterscheiden, sondern im Gegenteil, indem er sich über alles Bessersein und Anderssein hinweg mit dieser solidarisch erklärte! So wurde er „Genosse“ unter „Genossen“. Es ist in diesem Schritt nichts anderes zu sehen als eine neue, der damaligen Zeit und Lage entsprechende, reale Demonstration für das, das zu verkündigen Blumhardt sein Leben eingesetzt hatte: die Liebe Gottes zu allen Menschen, Gottes Stehen zur Welt, in der Sprache der Reformation ausgedrückt die Gerechtsprechung des Sünders nicht aus Werken, sondern aus Gnaden allein. Während die Kirche von Rechtfertigungsworten überfloß, wurden dort in Boll diese Worte betätigt. Und das Erstaunen und Entsetzen, das gerade die kirchlichen Kreise darob an den Tag legten, zeigt nur, wie wenig ernst im Grunde sie ihre eigenen Worte genommen hatten. Jetzt wo die Kirche ernstlich vor die Frage gestellt war: wollt ihr in den unkirchlichen, gottentfremdeten Massen in Christus eure Brüder erkennen, da schrak sie zurück und sprach von einem Nichternstnehmen der Sünde, die sich dort bei den Sozialisten in so besonders reichem Maße finde. Ja, eben die Sünde nahm Blumhardt weniger ernst als die göttliche Liebe, die sich über uns erbarmt, „dieweil wir noch Sünder sind!“ Man könnte freilich auch umgekehrt sagen: Blumhardt nahm Verlorenheit und Sünde des Volkes so ernst, daß er sich von nichts anderem mehr Hilfe versprach als von einer existentiellen Demonstration der göttlichen Vergebung und Liebe.

Wenn es der Sinn der Rechtfertigung aus Gnaden allein ist, daß der Mensch unweigerlich und auf der ganzen Front Sünder ist und bleibt, daß es darum ganz und gar aussichts-

los ist, irgendeine Heiligkeit oder Heiligung, irgendein Werk der Buße oder Bekehrung auszuführen, das einen würdig machen könnte, doch schließlich von Gott und nun nicht nur aus Gnaden angenommen zu werden, wenn es also wahr ist, daß all unser Tun umsonst ist, auch unser frommes Tun, auch in dem besten Leben, wenn es wirklich nur eines gibt: radikal und endgültig absehen von uns und zwar nicht nur von unserm Bösen, erst recht auch von unserm Guten, wenn es nur darauf ankommt, daß Gott aus freiem Erbarmen sich uns zuwendet, zugewendet hat, und es keinen Sinn hat, auf irgend etwas anderes zwischen Himmel und Erde zu rechnen — dann hatte Blumhardt Recht, sich nicht aufzuhalten bei den Sünden der gottlosen Welt in seiner Zeit, sondern auch ihr gegenüber nur zu schauen auf diese Zuwendung Gottes, die doch, weil sie göttlich-bedingungslos ist, auch ihr gilt.

Wenn es weiterhin wahr ist, daß dadurch, daß die Liebe Gottes tatsächlich verkündigt wird, etwas Neues in die Welt hineintritt, dem Menschen eine unsichtbare, aber wirkliche göttliche Qualität zugesprochen wird, dann hatte Blumhardt zum zweiten recht, daß er sich davon, daß er diese Solidarität der Sünder vor Gott zum Ausdruck brachte, etwas versprach: ein Aufwachen der Menschen für Gott, ein Mächtigwerden der Gnade im Vergebungswort, ein Ausleuchten vorlaufender Strahlen aus dem Tage Jesu Christi. Was soll der Welt helfen, wenn nicht rückhaltloses Trauen und Glauben, daß Gottes Vergebungswort gilt und eine Kraft ist, zu erretten? Hätte die Kirche wirklich, wie Blumhardt meinte, daß sie es tun mußte, von allen Kanzeln diese Botschaft bedingungslos auszurichten gewagt — das Angesicht der Zeit wäre ein anderes geworden! Die immer mehr zunehmende, entsetzliche Entfremdung der Massen von der Kirche wäre nicht eingetreten. Entsetzlich ist diese Entfremdung nicht nur

der Kirche, sondern vor allem der Gesellschaft wegen. Denn indem sie eintrat, wurde ihr Zerfall in Klassen und Parteien erst ein vollständiger. Ohne einen Ort kräftiger und gültiger Erinnerung an Gericht und Gnade Gottes, angesichts der alle Unterschiede verschwinden, angesichts der alle Menschen im tiefsten eins sind, die darum alle zusammenhält, gibt es keinerlei, auch keinerlei soziale und politische Gemeinschaft, keinerlei Volksgemeinschaft. Heute geht es uns auf, was für ein Jammer es ist, wenn die Gesellschaft aufgehört hat, Gemeinschaft zu sein. Vielleicht geht es uns auch noch einmal auf, wie tief ursächlich dieser Jammer mit dem Versagen der Kirche ihrer eigensten Aufgabe gegenüber zusammenhängt.

Blumhardt hat damals als Einzelner und Einziger in solenner Einsamkeit für das Ernstmachen mit der Verkündigung der Vergebung demonstriert, wie sie eigentlich die gottgeordnete Aufgabe der ganzen Kirche war, wie sie diese aber ernstzunehmen und auszurichten nicht den Mut und die Kraft fand. So hat es sich hier wieder einmal ereignet, daß die Sache der Kirche in Wahrheit aufgehoben war in den Händen Eines, der gegen die Kirche seiner Tage protestieren mußte, und die ihn deswegen seines Amtes entsetzte!

Außerlich gesehen hatte dieser Schritt Blumhardts keinen Erfolg. Er blieb, was er von Anfang an war, eine einsame Demonstration, deren Wert nicht in sichtbaren Resultaten, sondern einzig und allein in dem lag, worauf sie hinwies. Blumhardt hat sich auch je länger, je weniger darüber getäuscht. Er hatte im Unterschied etwa zu Friedrich Naumann, der freilich in anderer Weise und aus ganz anderer innerer Einstellung heraus ungefähr gleichzeitig ebenfalls den Schritt aus dem Pfarramt heraus in die soziale Bewegung getan hatte, keinerlei politische Aspirationen. Er kam, wie er einmal einem seltsamen Zeitgenossen schreibt, der ihn deswegen befragt zu haben scheint, „von innen nach außen, vom Un-

sichtbaren, von Gott zur Welt. Darin wird der andere Gesichtskreis zu suchen sein," fährt er fort, "in welchem ich mich befinde. Das Unsichtbare in seinem Frieden und Unfrieden, in seiner Seligkeit und Unseligkeit ist mir belebter als Ihnen... So kam ich auch von innen nach außen zu den Proletariern. Wie könnte das Äußere irgendeiner Partei mich verlocken?"⁷⁵⁾ Was Blumhardt zur Sozialdemokratie zog, waren nicht irgendwelche rationalen und diskutablen Einzelheiten ihrer politischen Zielsetzung, es war auch nicht das mehr oder weniger große innere Recht ihres Kulturprogrammes: es war gerade das ganz und gar Irrationale, das Über- und Unpolitische an dieser Bewegung, es waren weniger ihre Positionen, als die in ihr lebenden mächtigen Negationen, es waren die vielleicht noch gar nicht von ihr erfaßten Massen, die er hinter ihr stehen sah, das Volk, das im Dunkeln wandelt, es war das Unrecht, die Ausbeutung und Bedrückung, die er dieses Volk leiden sah, sein Nichtsein und Nichthaben alles dessen, was die Andern waren und hatten, seine materielle nicht nur, sondern auch seine geistige und religiöse Armut, und es war der dumpfe, leidenschaftliche Protest dagegen, den er bei den Sozialdemokraten zu Worte kommen hörte. Dahin trat er nun, dahin, zu diesem Volk, hinein in seine Not, in seinen Protest, in sein Unrecht haben und Unrecht leiden. Hier, gerade hier sah er sich mit seinem Glauben an die Macht der göttlichen Vergebung und Hilfe am rechten Platz. Was bedeutet das? Was bedeutet dieses Inbeziehungssetzen der krassen Not und Gottlosigkeit der Massen mit der göttlichen Vergebung und Hilfe? Es bedeutet nichts anderes als die drastische Interpretation dieser Vergebung und Hilfe im Sinne wirklicher, restlos gültiger, hier auf Erden, hier in der realen Not des Daseins gültiger Hilfe und Vergebung. Es bedeutet das endgültige Ende alles frommen Spielens mit diesen großen

⁷⁵⁾ Zitiert bei Staehelin a. a. O. S. 160.

christlichen Worten. Es bedeutet Jesus Christus als Heiland, aber wirklich als das, als den „Genossen der Zöllner und Sünder“. So bediente sich Blumhardt seines Schrittes zur Sozialdemokratie, wie man sich eines Gleichnisses bedient, um damit deutlich zu machen, nicht so sehr was die Sozialdemokratie, als was er zu sagen hatte. An der Spitze des „Antwortschreibens an seine Freunde“⁷⁶⁾, in dem er seine Haltung in dieser Sache erklärt hat, steht der Satz: „In den Vordergrund stelle ich meine Stellung zu Christus und zu seinem Geist. Es ist jedermann bekannt, der mich persönlich kennen gelernt hat, daß ich von diesem alles habe, was ich bezeuge und lebe.“ Er bediente sich seines Schrittes, um ganz unzweideutig klar zu machen, wie er das Bekenntnis zu Christus jedenfalls nicht aufgefaßt haben wollte, nämlich nicht so, wie es das landläufige Christentum auffaßte. Er bediente sich seines Schrittes nicht, weil er doch unter die Utopisten geraten wäre, aber er schämte sich ihrer Nachbarschaft auch nicht, um zu protestieren gegen die satte Christlichkeit der ihrerseits bürgerlich gewordenen Kirche und ihre Gerechtigkeit und um zu demonstrieren für die jenseits aller (jenseits auch einer eventuellen sozialistischen) Menschengerechtigkeit stehende Gerechtigkeit Gottes.

Blumhardt hat schon damals gewußt, daß auch der Sozialismus nicht einfach das Christentum ist. „Nach meiner Meinung“ schreibt er an jenen schon erwähnten Zeitgenossen, „ist die geschichtliche Berufung dieser Geistesbewegung eine ganz bestimmt normierte und in den Verhältnissen gelegene. Eben- sowenig als man sagen kann oder befehlen kann: Ihr Sozialdemokraten höret auf zu sein, ebensowenig kann man die Richtung anders machen wollen. Es ist überhaupt die Wahrheit noch nicht da, welche das Recht geben würde, sie den Menschen aufzunötigen.“⁷⁷⁾ Man kann den Finger auf das Zweideutige,

⁷⁶⁾ S. I. — ⁷⁷⁾ Zitiert bei Staehelin a. a. O. S. 183 f.

Mißverständliche legen, das allen solchen Demonstrationen anhaftet, man kann darauf hinweisen, daß das Gleichnis, das Blumhardt geben wollte, Zahllosen unverständlich war und blieb, man kann sagen, daß er allerlei blinden Nachahmern zum Verhängnis wurde, indem ihnen die Verwechslung von Irdischem und Himmlischem, von Politik und Reich Gottes widerfuhr, die Blumhardt nicht widerfahren ist, aber man wird nicht übersehen können, daß solche Demonstrationen (heute vielleicht wieder andere als damals!) gerade in ihrer vollen menschlichen Zweideutigkeit immer wieder notwendig und geboten sind. Gewiß, es ist gefährlich, zu demonstrieren, wehe allen Leichtfertigen! Es ist aber auch gefährlich nicht zu demonstrieren, wehe allen bloßen Zuschauern! Schließlich sind alle unsere ethischen Handlungen solche Demonstrationen; sie tragen keinerlei Wert in sich selber, sie sind und bleiben zweideutig, wo wir sie anrühren mögen, sie haben ihren Wert einzig und allein in dem, worauf sie hinweisen (wenn sie darauf hinweisen!): in der Gnade Gottes, die allein gerecht macht. Sie um dieser Zweideutigkeit willen unterlassen, Andere um der Zweideutigkeit ihres Handelns willen schmälen und selber die vielberufenen „reinen Hände“ behalten wollen — das könnte erst recht Sünde, maßloser menschlicher Hochmut sein. „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? . . . Ein jeder steht und fällt seinem eigenen Herrn!“



Für Blumhardt hatte sein Schritt hin zur Welt die Wirkung, daß er, als er nun einmal zur Welt stand, die Welt sofort voll fand von Gleichnissen für die Wahrheiten des Gottesreichs. Er wird in diesen Jahren nicht müde, die Blicke seiner Freunde hinzuweisen auf das viele Gute und Wahre, das er

mitten im weltlichen Denken und Treiben der Weltleute auf-
 blitzen sah. Er freute sich an dem Fortschrittsgedanken,
 der damals in der Luft lag und gerade die Sozialisten — aber
 wahrlich nicht nur sie! — beseelte und bewegte. Er freute
 sich daran, nicht weil er vom Fortschrittsgedanken an sich
 etwas erwartete, aber weil dieser Gedanke den Menschen und
 vielleicht gerade den von ihm beseelten Weltleuten zum An-
 laß werden konnte, des lebendigen Fortschreitens Gottes zu
 gedenken, der nicht müde wird, Welt und Menschen zu bewegen
 von sich her und zu sich hin. — Er freute sich an dem Ernst
 und der Sachlichkeit, in der die Technik seiner Zeit ihre er-
 staunlichen Werke vollbrachte. Er freute sich daran, nicht weil
 ihm diese Werke an sich imponierten und ihn berauscht hätten,
 und er etwa darin den Anbruch einer neuen bessern Zeit sah,
 aber weil Sachlichkeit im Weltlichen unter Umständen auch
 einmal zur Sachlichkeit im Reiche Gottes werden kann, viel-
 leicht ganz nahe daran ist, es zu sein. — Er freute sich an der
 Erforschung der Natur, deren Geheimnisse eben damals
 durch die sich immer mehr durchsetzende Darwinsche Entwick-
 lungslehre neue Beleuchtung erfuhren. Blumhardt verfolgte
 diese Dinge mit mehr als gewöhnlichem Interesse, nicht weil
 er die materialistischen Voraussetzungen der damaligen For-
 schung teilte oder sie nicht gesehen hätte, sondern weil er meinte,
 die Größe dieser Geheimnisse könnte eines Tages dazu führen,
 ihren Erforschern und Betrachtern zum Hinweis zu werden
 auf die Größe des göttlichen Schöpfungsgeheimnisses, das
 er in und hinter den erforschbaren natürlichen Geheimnissen
 in seiner ganzen Unerforschlichkeit stehen sah. Einstweilen be-
 gnügte er sich damit, daß er selber es sah und darob staunen
 durfte, und jedenfalls hat er — und das wollte etwas heißen
 in jener Zeit — nie gemeint, Gottes Weisheit und Größe
 gegen den Forschungseifer der Wissenschaft, die bereits über
 das göttliche Geheimnis gekommen zu sein glaubte, apolo-

getisch schützen zu müssen. — Er freute sich an allem, was er über Leben und Streben der Menschen und Völker in der weiten Welt, auch in fernen Erdteilen vernahm, und hat selber gerne Reisen unternommen, nicht weil er sich vom Weltverkehr, vom Erwachen und der Annäherung der Völker untereinander, von ihrer kulturellen und sogar missionarischen Durchdringung an sich schon so sehr viel versprochen hätte — aber er hatte eine große Hoffnung für alle Menschen, „Gott wird seine milde Hand austun zur Barmherzigkeit über alle Völker“, war eines der letzten Worte schon seines sterbenden Vaters gewesen. Und diese Hoffnung, die wie alle echte Hoffnung eine Hoffnung war von vornherein und über alle Erfahrung hinaus, sie hieß ihn sich freuen an allen Bewegungen in der Völkerwelt als an Zeichen und Gleichnissen jenes allerdings noch ganz andern Erwachens und Auslebens der Völker, das das Ziel dieser Hoffnung war.

Es kann nicht ganz bestritten werden, daß Blumhardt gelegentlich die Gefahr drohte, daß ihm die Gleichnisse zu Gleichungen wurden, daß er allzu direkt, allzu unmittelbar Gott und die Welt, die Welt und Gott einander gleichsetzte. Aber wirklich erlegen ist er dieser Gefahr doch nicht. Er hat doch nie mit einem nicht mehr gehemmten, stürmisch optimistischen „das ist es!“ das Reich Gottes mit irgend einem dieser weltlichen Vorgänge und Gebilde, die ihm zum Gleichnis geworden waren, wirklich gleichgesetzt. Er wußte immer, wer Gott war, und was die Welt sei. „Welt ist Welt“, sagte er, Gott aber ist Gott! das blieb ihm zweierlei. Zur religiösen Verklärung auch idealster und reinsten Geschehnisse hienieden hätte er seine Hand niemals geboten. Im Gegenteil, wo er solches etwa in seiner Umgebung witterte, konnte er furchtbar dreinfahren. Als die natürliche Lebensweise mit Rohkost, Sonnenbädern und Wasserkuren aufkam und auch in Bad Boll ihre Anhänger fand, und ein kleiner Kult daraus

wurde, weil ihr — was ja so leicht zu geschehen pflegt — Einige mit fast oder ganz religiösem Eifer oblagen, da hat ihnen Blumhardt, obwohl er selber mit seinem ausgeprägten Sinn für das Natürliche das Gute daran freudig begrüßt hatte, in einer Predigt folgende Worte gewidmet: „Man kann wohl ein bißle hygienische Sachen machen, man kann Äpfel essen statt Braten, und Milch trinken statt Wein, aber wisset im ganzen genommen sind das Spielereien. Man muß es (allerdings) einerseits wichtig nehmen: denn es ist eine Dummheit, wenn einer meint, es gebe bloß Braten und vergift, daß auch Äpfel wachsen, und es gebe bloß Wein, während man doch auch Wasser hat. Man darf sich also wohl auf diese Sachen besinnen, aber nur um alles nicht in diesen Dingen glauben eine Art Ewigkeit gründen zu können, ein Gesetz machen zu können! Etwas Furchtbareres könnte ich mir gar nicht denken: lieber will ich alle Tage Braten essen bis oben hin und will Blut trinken bis dorthinaus, als ein Gesetz machen für Äpfel und Wasser. Nur nicht fürs Reich Gottes etwas einführen wollen, was ja an sich ganz recht ist, aber verderblich, sobald man eine Satzung daraus macht. Nur nicht ein Seelenleben darauf gründen und eine Geistesrichtung daraus werden lassen, nur das nicht! — sonst ist es besser, man haut uns den Kopf herunter. . . . Es gibt nichts Gefährlicheres, als wenn man aus diesen niederen Beschäftigungen Geistesrichtungen macht. . . . Ich bin fast zum Tode traurig geworden in der letzten Zeit, weil ich gemerkt habe, daß man aus dem, was ich so hygienisch gesagt habe, eine Reichsgottesgeschichte gemacht hat.“⁷⁸⁾ Blumhardt hat die Menschen sonst wahrlich in großzügigster Weise ihre Wege gehen lassen; er war in politischen oder Weltanschauungsfragen von seltener Leidenschaftslosigkeit; auch dann wenn er persönlich ganz und gar anders dachte als seine zufälligen Partner, erhitzte

⁷⁸⁾ Lejeune S. 492f.

er sich niemals. „Welt ist Welt“, er wußte, wenn einer, um die Relativität aller menschlichen Urtheile, Grundsätze und Ueberzeugungen. Aber er wurde leidenschaftlich oder, ich muß viel eher sagen, erschrocken und unerbittlich, wenn man an die unverrückbaren Grenzen rührte, durch die — wahrlich zu unserm Heil! — Oben und Unten geschieden sind, wenn man Irdisches vergötterte, wenn er religiöser Ueberhebung gewahr wurde, wenn man nicht mehr wissen wollte, wo der Mensch und wo Gott steht. Dann hieß es, und mochte der Anlaß noch so geringfügig scheinen: lieber sich den Kopf herunterhauen als solches geschehen lassen! Ich denke, wir verstehen nach allem Gesagten, warum Blumhardt gerade hier aufbrannte, wo wir gewöhnlich denken, es habe keine Gefahr, und dafür dort so unfasslich ruhig blieb, wo wir so leicht unser Herzblut drangeben.

Mit zunehmenden Jahren ist Blumhardt überhaupt die Freude an den Gleichnissen für Gottes Wahrheit in der Welt zurückgetreten hinter dem sich immer mehr aufdrängenden Eindruck von der gänzlichen Ungleichheit, die zwischen hier und dort besteht. Umso fester aber flammerte er sich an das unergründliche göttliche Erbarmen in Christus, das dieses Ungleiche dennoch gleichsetzt. Aber eben — dennoch! Denn eigentlich klaffen Himmel und Erde auseinander, so wie eben Himmel und Erde auseinanderklaffen. Der Blick auf dieses „Dennoch!“ Gottes in Christus hat ihn auch in den furchtbaren Jahren des Weltkrieges aufrecht erhalten. Er hat eigentlich in diesen Jahren von nichts Anderem mehr reden mögen als davon. Er war alt und still geworden und lebte nur noch diesem einen großen Anliegen, das von Möttlingen her das eine, zentrale Anliegen im Leben seines Vaters und in seinem eigenen Leben gewesen ist. Er hatte wie sein Vater nur die Hoffnung, es möchte das Licht, das von diesem „Dennoch!“ Gottes auf die Welt fällt, nie ganz er-

löschen. Es möchte Menschen finden, die es sehen und hören, in denen es Gestalt gewinnt, und die es weitertragen, Einzelne da und dort, aber nicht nur Einzelne, ein ganzes Volk von Menschen, die von diesem „Dennoch!“ leben. Er sah die ganze Arbeit seines Lebens darin zusammenlaufen, an der Gewinnung solcher Menschen, eines Zions Gottes auf Erden, wie er es nannte, eines Volkes der Vergebung gearbeitet zu haben. Diesem Volke, dem „Knechte Gottes“, wie er wohl auch sagte, wies er eine gewaltige Aufgabe und Bedeutung zu. „Die Gemeinde Jesu Christi muß wie ein Priester auf Erden stehen, das Blut Jesu Christi vertretend, um der Welt den Zugang zur Versöhnung offen zu halten.“⁷⁹⁾ „Wir müssen eine Gemeinschaft des Heiligen Geistes sein, eine Gemeinschaft, von der Vergebung der Sünden ausgeht auf Erden.“ Denn: „die Welt wird nur überwunden durch Vergebung. Es mag einer aufstehen mit dem allerbesten Willen und Neues verkündigen und gegen verkehrte Verhältnisse und Einrichtungen und Gesetze auftreten und große Glaubensversammlungen veranstalten, wenn bei ihm nicht die Macht der Vergebung auftritt, wenn er mit Zorn und Eifer auf die Menschen hineinschlägt, so ist seine Sache nichts. Man redet heute viel von sozialen Erneuerungen, man will ein Besseres schaffen, aber man mag es anfangen, wie man will: hat man eine Gemeinschaft, und von dieser Gemeinschaft und Organisation geht nicht eine volle, ganze, klare, mächtige Vergebung der Sünden aus, daß man gerade die Widerstrebenden im Geiste der Vergebung der Sünden ansehen kann, so wird alles umsonst sein.“⁸⁰⁾

⁷⁹⁾ Jách S. 245. — ⁸⁰⁾ a. a. O. S. 250.



Christoph Blumhardt ist selber solch ein Angehöriger Zions gewesen, solch ein tragender, vergebender, priesterlicher Mensch. Das ist das Letzte, was wir über ihn selber und sein Leben schließlich sagen können. Nicht um ihn zu rühmen, sondern um Gott zu loben, der diesen Mann erweckt hat, um sein großes „Dennoch!“ durch ihn in unsere Zeit hinein aussprechen zu lassen.

Hier wäre nun noch etwas zu sagen von der Wirklichkeit und Kraft dieses „Dennoch!“, wie es in Blumhardt persönlich Gestalt gewonnen hatte. Aber freilich, es dürfte nur geschehen, wenn wir uns darüber klar sind, daß es das Verkehrteste wäre, was wir tun können, wenn wir nun zum Schluß Blumhardt doch noch als „religiöse Persönlichkeit“ feiern wollten. Wenn er etwas gewesen ist, so war es — wir kehren damit wieder zu unserm Anfang zurück — eben das unbedingte Zurücktreten seiner Person hinter die Sache, der er diente, was ihn zu dem gemacht hat, was er war. Das hat man in Boll jederzeit spüren können: Hier geht es im Ernst um Gottes Sache. Hier sucht man Gott nicht um unsretwillen, sondern wirklich um seinetwillen. Darin bestand gerade das ungeheuer Befreiende, daß man vernahm, sah, spürte: es gibt eine Sache Gottes, an der wir teilhaben, der wir dienen dürfen. Die ganze Seelsorge Blumhardts bestand in nichts anderem als in diesem Zur-Sache-Rufen des Menschen.

Hier wäre noch ein Wort vom Beten Blumhardts zu sagen; darüber soviel: Blumhardt hat gelegentlich in seinen Gottesdiensten am Sonntag vom Vaterunser nur die drei ersten Bitten gesprochen. Das charakterisiert sein Beten. Es war ganz und gar orientiert an dem dreifachen: Dein . . . Dein . . . Dieser drei ersten Bitten. Hier wurde nicht gebettelt, hier wurde im Ernst Gott gesucht, Gott gelobt und gepriesen, mit einem Worte, hier wurde angebetet, wenn und so oft gebetet wurde. Hier war das Gebet niemals

Mittel zu einem Zweck; es wurde nicht drängerisch nach sogenannten „Erhörungen“ ausgeschaut: daß man Gott anrufen durfte in voller Zuversicht, war Erhörung genug! Vom Beten seines Vaters sagt Blumhardt einmal: „ihm war der Gedanke zuwider, das Gebet zu einer Medizin herabzudrücken, auch war es seinem nüchternen Geiste unverständlich, wie man könne das Gebet in einer Weise für Menschen anwenden, daß es fast den Anschein gewinnt, als ob Gott eigentlich nicht wollte, und erst durch Bitten sich etwas abzwängen lasse. Darum warnte er vor jenem heftigen, dringlichen Beten in menschlichen Anliegen und hielt sich streng nach dem Wort: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, das andere wird sich finden, — und nach dem andern Wort: Euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet.“⁸¹⁾ Das trifft auch auf den jüngeren Blumhardt selber zu. Und weil hier ein Mensch nichts anderes versuchte, als das Eine Notwendige zu tun: Gott die Ehre geben, Gott anerkennen, Gott gelten lassen, heilig und groß — darum hat sich Gott hier auch erweisen können als heilig und groß: das Gebet dieses Gerechten war nicht umsonst. Aber im Grunde sollte auch dieser Satz umgekehrt werden: Nicht weil Blumhardt Gott heilig hielt, hat sich Gott zu ihm bekannt, sondern: Gott hat sich zu Blumhardt bekannt, darum durfte er ihn heiligen in seinem Beten und Leben.

Ist es nicht eine große Verheißung und Nähe des Himmelreiches, die hier aufleuchtet? Wir sind also nicht so tief gefangen und gesunken, daß sich Gott nicht doch auch über uns und unserem Geschlechte und in unseren Tagen hilfreich und mächtig erweisen wollte und könnte? Wer das heraushört, herausliest aus Wort und Leben von Christoph Blumhardt, der hat es verstanden.

⁸¹⁾ Gedanken S. 86.

DATE DUE

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY



DEMCO
PAMPHLET BINDER
Gray Pressboard

United Theological Seminary Library

MAIN BV5095.B595 T5 1926

Turney, E. Christoph Blumhardt /



3 0645 0005 3856 7